Griechische und römische
Mythen.

In Briefen an Emilie.

Frei nach dem Französischen der Herren Demoustier
und Tressan bearbeitet.

Sechster Theil.

— cantabimus
Neptunum et virides Nereidum comas.
Horat.

Dresden,
bei Heinrich Gerlach.
1804.

An Emilie.

Villers Cotterets, am 20sten Brumaire,
im 7ten Jahre d. R. 10ten Nov.
1798. alten Styls.

Dir schreib ich unter meiner Mutter Blicken!
der reinste Himmel, dieser dunkle Hain
schenkt Einsamkeit und Kühlung und Erquicken;
zu meinem Glück fehlst Du mir nur allein!

Die Götter, deren Bilder mich umschweben,
beneid ich nicht; mein Schicksal ist zu schön!
ein Uebergang ist dieses Erdenleben,
doch glücklich bin ich im Vorübergehn.

Kein rauschend Loos verleitet mich zum Neide!
nicht Reichthum, Pracht, noch minder Ueberfluß!
Genügsamkeit und Arbeit! diese Beide
gewähren unbelauschten Frohgenuß!

Ob auch der Herbst sein Körbchen ausgeschüttet,
ob die Natur entschlummert ist, ob mir
die Stadt gleich winkt — sieh meine Mutter bittet,
sie bleibt — und ich — ich bleibe noch bei ihr!

Was könnt ich ihr, der Theuern, wohl ver-
sagen,
wie der Umarmung iemals widerstehn,
wenn, sanft bethränt, mich Blick und Worte
fragen:
„Du gehst, mein Sohn? werd ich dich wie-
dersehn?

„Wenn frühlingsgleich durch dich die Tage
„glänzen,
„vom Wintersturm des Alters sonst um-
„weht,
„warum willst du der Tage Zahl begrän-
„zen? —
„O bleib! vielleicht ists morgen schon zu
„spät! —“

„Ich dich verlassen! Nein! bei dir verweile
„ich gern! Stadt, Künste, Musen will
„ich hier

„vergessen — aber Emilien? — ich eile
„ihr, die mein harrt, zu schreiben —“
schreibe Dir!

Sieh! so vergißt dereinst im liebevollen
Gefühl Dein Sohn die ganze Welt für
Dich!
sein Mädchen ausgenommen! sie wird schmol-
len,
doch liebt sie ihn, wie Du, selbst zürnend
mich!

Inhalt
des sechsten Theils.

Drei und achtzigster Brief. D. M.

Oceanus. Er überträgt seine Herrschaft seinem Bruder Neptun.

Vier und achtzigster Brief. D. M.

Neptun. Laomedon und der Bau der Mauern zu Troia. Neptuns Name, Beinamen und Feste. Die Flusgötter.

Fünf und achtzigster Brief. D. M.

Neptuns Anwerbung bei Amphitrite. Die Delphine. Arion.

Sechs und achtzigster Brief. D. M.

Neptuns und Amphitrite's Hofstaat. Reise nach Alt-Cythere.

Sieben und achtzigster Brief. D. M.

Neptuns Verirrungen.

Acht und achtzigster Brief. D. M.

Napäen. Oreaden. Dryaden. Hamadryaden. Querculanen. Nymphen. Naiaden und Nereiden. Thetis.

Neun und achtzigster Brief. D. M.

Triton. Nereus und Doris. Ino und Melicertes. Phorcys. Proteus.

Neunzigster Brief. D. M.

Scylla und Glaucus.

Ein und neunzigster Brief. D. M.

Circe. Die Sirenen.

Zwei und neunzigster Brief. D. M.

Ceyx und Halcione.

Drei und neunzigster Brief. D. M.

Der mythologische Tag.

Drei und achtzigster Brief.

Oceanus. Er überträgt seine Herrschaft seinem Bruder Neptun.

Dem Oceanus, einem Sohne von Coelus und Vesta, gebar Thetis, seine Gemahlin und Schwester, dreitausend Kinder. Sie werden,

schöne Emilie, hieraus wahrnehmen, daß es damals dem Reiche der Gewäßer nicht an Erben fehlte. Dennoch entschloß sich der Alleinherrscher der Waßerwelt, entweder weil er die Theilung unter so vielen Erb- und Nachkommen für etwas schwierig hielt, oder auch vielleicht weil er, als ein guter Vater, seine Kinder der von dem Königthume unzertrennlichen Verdrüßlichkeiten überheben wollte, seinem Bruder, Neptun, einem Sohn Saturns, seine weiten Reiche abzutreten.

Diese Nachricht setzte die zahlreichen Kinder des Oceanus mehr oder minder in Bestürzung ie nachdem sie mehr oder minder weise oder ehrgeizig waren. Aber Oceanus berief sie alle in sein mit Perlen und Korallen geschmücktes Krystallenschloß zusammen; den mächtigen Dreizack in der Hand setzte er sich auf seine königliche Seemuschel und sprach zu ihnen im herzlichen, väterlichen Ton:

„Ihr theuern Kinder! iede Freude
„des Lebens, die im Fürstenkleide,
„die euch in der Unsterblichkeit Gewand
„von fernher lockt, ist — Traum und Tand!

„Die Unschuld und die Ruh umschlingt Ein festes
„Band,
„die Ruh entweicht vor fürstlichem Geschmeide,
„die Unschuld geht fast nie mit Größe Hand in
„Hand.

„Jetzt seid ihr einig; Fried und Freundschaft woh-
„nen
„in eurer Mitte; mehr als alle Kronen
„gilt, Söhne, dieses Glück! — Vertheilt' ich un-
„ter euch
„ietzt meiner Herrschaft weites Reich,
„dann schwänden plötzlich für euch, meine Theuern,
„die Herzlichkeit, der gleiche Sinn,
„die Freundschaft, das Vertrauen hin,
„wodurch ietzt täglich dort in euern
„Vergnügungen, im gleich gestimmten Kreis,
„bei gleichen Sitten, gleichem Fleis,
„die Tage rasch vergehn, die Freuden sich erneuern.
„So bald es für euch Nebenbuhler giebt
„seid ihr nicht Brüder mehr! o laßt euch nicht
„verführen
„von falscher Ehrsucht Wahn die, stets verblen-
„dend, ihren
„so rasch entflohnen Glanz der Wahrheit unter-
„schiebt.
„Wenn man geliebt wird, wenn man liebt
„kann man im Wechseln nur verlieren!

„Traut meinem Rath und kehrt in eurer Grotten
„Schoos
„zurück; lenkt eurer Flüße Spiegel
„vorbei am Tannenhain und an dem Rebenhügel,
„auf Blumenrasen hier und dort auf Schilf und
„Moos.
„Der Gott des stillen See's, der reinen Bade-
„quelle,
„im hohen Rohr auf Lotos hingestreckt,
„ist glücklicher als ich, wenn mich die hohe Welle
„emporträgt, mein Trident die bangen Flotten
„schreckt!
„Wenn ihr auf stillem Gang euch brüderlich be-
„gegnet
„dann wird hier ein entlegnes Land
„dort reicher Städte Handelsstand
„durch euch beglückt, und eure Nähe segnet
„der Wiesengrund, der mastbedeckte Port.
„Stets mächtig, nimmer stolz, willkommen hier
„und dort,
„sollt ihr des Seegens viel auf Erden rund ver-
„breiten;
„beglückt durch andrer Glück kehrt ihr von allen
„Seiten
„zurück zu mir an Einem Ort!

„Ihr aber, deren Zaubermächte
„ein iedes Herz mit wohlerworbnem Rechte

„in Anspruch, Huldigung und Pflicht
„genommen, thut, ihr Töchter, gern Verzicht
„auf iedes andre Reich! der Liebe Mirthe flechte
„sich in die Demantkrone nicht!
„Nicht euer Glück allein, auch eure Ehre spricht
„für meinen Rath; wie leicht ists sich zu schmeicheln
„wo mancher Freier Liebe fühlt,
„indeß er, mit verstecktem Heucheln,
„nur nach dem Glanz der Krone schielt?
„Der wird nie froh den stets im Stillen
„der bange Zweifel nagt und quält:
„werd ich geliebt um meinetwillen?
„hat man aus Liebe mich gewählt?“
„O dieser Zweifel trübt die schönsten Freuden alle!
„und doch befindet sich, so will es das Geschick,
„ein König und ein Gott fast stets in diesem Falle.
„Ist's möglich noch, so halt ich euch zurück
„von dieser Pein! der Ehrsucht Träume schwinden
„wo Liebe waltet Herzen zu verbinden!
„und wenn nicht Diademe euch umwinden
„dann werdet ihr auf Amors Pfad
„Verehrung zwar im mindern Grad
„im höhern Grade Liebe finden!“

Er spricht's und sieht mit frohem Blick
wie hier am Meeresstrand und dort in einsam-wilden
Felshöhlen, in dem Hain, in lachenden Gefilden,

die Söhn und Töchter all ein ungestörtes Glück
genießen und sich ganz nach seinen Lehren bilden;
wie Lieb und Freundschaft, fern und nah,
in ihrer Mitte wohnt! O glückliches Jahrhundert
das längst von uns vermißt, das stets von uns bewundert,
dreitausend Glückliche einst sah!

Dieß Glück ging längst für uns verloren,
verloren bis zur letzten Spur!
uns ließen unsre Ahnen nur
den Titel: Hoch- und Wohlgeboren;
manch bluterrungnes Pergament,
auch manchen Leichenstein von Eppich ietzt umschattet,
die Schaam vor mancher That die uns die Kronik nennt,
mit der Benennung: Sieg! oft fälschlich ausgestattet;
im ungeheuern Raum von Laster, Unnatur,
wo Größ und Schwäche sich oft widersinnig gattet,
kein Denkmal ächten Glücks, von Unschuld keine Spur!

Oceanus behielt nach seiner Thronentsagung dennoch, wie Saturn, sein Bruder, die Ehrenbenennung eines Vaters der Götter und der Menschen deswegen bei, weil das Waßer ei-

ne Grundursache des thierischen Lebens ausmacht, welches, ohne Waßer, in unsern Adern stocken würde. In dieser Hinsicht ist Alles was lebt und webt seinem Reiche unterworfen und Flora dankt ihm die Huldigung die ihr der Frühling in neuentblühten Kränzen darreicht.

Uebrigens besteht zwischen dem Gott der Meere und der Blumengöttin eine alte durch Verbindungen der Verwandtschaft näher verknüpfte Freundschaft. Nereus, des Oceanus Sohn, vermählte sich mit seiner Schwester Doris; funfzig Töchter aus dieser Ehe entsproßen, nahm Flora in ihren Hofstaat auf. Die Nereiden wurden unter den verschiedenen Benennungen: Naiaden, Dryaden und Napäen, von der Göttin beauftragt: die Schätze ihres Reichs zu unterhalten und ihrer zu pflegen. Mit versilberten Urnen tränkten die Naiaden die entsprossenden Blumen; die Dryaden unterhielten mit Beihülfe der Zephyre die Kühlung und den Schatten der Haine und die Napäen beschützten, unter Weiden gelagert, das Grün und den Schmelz der Wiesen gegen die Nordwinde.

Wenn werd ich, o meine Freundin, unter dem günstigen Walten dieser Nymphen, in ihrem ländlichen Aufenthalte, mit Ihnen zugleich einst für immer weilen dürfen? Wie die Biene für den Winter mit den Schätzen des im Lenze eingesammelten Honigs geizt, so spare ich allgemach die geringen Früchte die meine fleißige Muse mir beut, in der Hofnung, Ihnen ein Elysium zu verschaffen und unserm Herbste einige Tage aus dem goldnen Zeitalter beizufügen!

Einst bau ich mir ein Hüttchen; Bäume, Reben
und Sträucher bieten Schatten, Ruh und Frucht.
Von Amorn und den Musen gern besucht
will ich mit Dir dort ieden Lenz verleben!

Zu kleiner Küche, frischem Keller, paße
ein Eßsaal, nur sechs Ellen breit und lang,
wo sich's mein Freund, bei gastlichem Empfang
recht gern gesehn, recht schlecht gefallen laße!

Ein Kämmerchen zum Schlafen für mein Liebchen,
ein Raum dabei in den die Wiege paßt
der künftgen Emilie; — für einen Gast
in der Entfernung noch ein wirthbar Stübchen!

Kein Wagenraum; nur eine kleine Klause
zum Stall für meines Weibchens Lieblingspferd,
fürs Eselein, erzogen und genährt
zum Pegasus dem künftgen Sohn vom Hause.

Nur Hahn und Henne statt dem Hofgesinde,
ein Truthahn feist und stolz auf sein Geschick,
und ein Kapaun, vom selgen Nichtsthun dick,
als Hagestolz und Residens der Pfründe!

Dort wird die Henne, ihren Mutterpflichten
getreu, bald streng, bald zärtlich, sorglos nie,
mein Töchterchen durch schönes Beispiel früh
schon über Muttersorgfalt unterrichten.

Auch stell ich friedlich eine iunge Ziege
dort neben eine weiße Kalbe hin,
daß Amalthea, Zeus Ernährerin,
sich traulich an die schöne Jo schmiege.

Im Gärtchen blüht Jasmin und weiße Wicke,
Kohl, Raute, Erbse, Rose, Lack, Spinat,
damit mein Liebchen, pflückt sie zum Sallat,
in ihm zugleich ein Blumensträuschen pflücke.

Auch säh ich gern noch zwischen meinen Bäumen
ein Bächlein hin in ferner Krümmung ziehn,
denn an den Ufern prangt ein schönres Grün
und Amor pflegt auf Rasen gern zu säumen.

Kein Pförtner soll des Gärtchens Eingang wehren!
nur Fliedersträncher grünen um den Raum!
die Hirtin pflücke von dem Maulbeerbaum,
und fülle sich den Korb mit Stachelbeeren!

Und mit der Zeit zahl ich, den Preis, beim schmalen
Gewinn, baar aus, obwohl ich Dichter bin!
doch Herzensruh und Lebensvollgewinn
kann weder ich noch Plutus ie bezahlen!

Anmerkungen.

Dem Oceanus — gebar Thetis — 3000 Kinder. — Hesiod. Theog. v. 364. spricht von 3000 Töchtern des Oceans, außer den andern Söhnen und Töchtern deßelben die von v. 337 — 370. vorkommen und deren Namen, wie Hesiodus sagt v. 370. schwerlich alle ein Mensch aussprechen oder nennen kann; eine Meinung die sich bei der großen Menge von grossen und kleinen Flüßen sehr wohl vertheidigen läßt.

Anm. d. Ueb.

Daß Amalthea, Zeus Ernährerin, u. s. f. Die durch Jupiters Ernährung berühmte Ziege s. den vierten Brief. Diese Beziehung schien mir anständiger als die Anspielung die sich Demoustier im Original erlaubt hat.

A. d. U.

Vier und achtzigster Brief.

Neptun. Laomedon und der Bau der Mauern zu Troia. Neptuns Name, Beinamen und Feste. Die Flusgötter.

Als Neptun die Zügel des Wellenreichs mit mächtiger Hand erfaßte, übertrug er dem Gott Oceanus seine Krone. Dieser benannte, zum immerwährenden Gedächtniße seiner Oberlehnsherrlichkeit, den ausgebreitetesten Theil seiner ehemaligen Besitzungen nach seinem Namen.

Der neue König war ein Sohn Saturns. Dieser hatte, wie ich Ihnen schon erzählte, die üble Gewohnheit angenommen, seine Kinder in der Wiege aufzufreßen. Zu gutem Glück schob Cybele, seine Gemahlin, sie, die bereits mit vieler Gewandtheit einen Stein an Jupiters Stelle gelegt und dadurch diesen ihren ältesten Sohn

gerettet hatte, statt Neptuns ein Pferd unter. Ist es nur unwahrscheinlich daß der ehrliche Saturn sich zum erstenmale so arg hintergehn laßen, so würde bei dem zweiten Misgriffe wenigstens ein bedeutender Widerspruch vorwalten. Denn in der That war das Pferd bei Neptuns Geburt noch nicht vorhanden, wenn es anders, wie man versichert, erst späterhin durch einen Schlag von Neptuns Dreizack entstand. Wozu könnte also die Annahme nützen daß dieser Gott iünger sey als ein Wesen dem er erst Entstehung gab? Noch ließe man es hingehn wenn es eine Göttin beträfe. Was für diese schmeichelhaft wäre wird für einen Gott beinah beleidigend. Die Liebe muß man veriüngen aber dem Ruhme an Alter zusetzen.

So wird dem Stolz der Fraun, dem Fürstenstolz zu fröhnen,
des Schicksals Gang erweitert und beengt!
Der Schmeichler ruft: „Von diesen Göttersöh-
„nen
„ward ganzer Jahre Ruhm in Einen Tag ge-
„drängt!“ —
— die Jahre kürzen sich in Tage für die Schönen!

Neptun theilte, wie so viele Göttersöhne seines Gelichters, sein müßiges Leben zwischen Sinnenrausch und Ehrgeiz, er betrog ungestraft und keck alle Weiber, aber er konnte nicht ungestraft einen König betrügen. Jupiter entdeckte daß er in einer Verschwörung gegen ihn verflochten sei; er verbannte ihn nebst Apoll und den übrigen Mitverschwornen aus dem Olymp.

Damals baute Laomedon die verfallenen Mauern Troia's wieder auf. Da die Götter immer das am besten verstehn was sie am wenigsten erlernten, so fand es sich daß Neptun ein vortreflicher Baumeister war. Laomedon bat ihn die Mauern in Arbeit zu nehmen. Währenddeßen spielte Apoll auf der Leier zur Ermunterung der Bauleute und zur Gemüthsergötzlichkeit der troianischen Fürstentöchter die mit der Spindel in der Hand, am Ufer Wolle zu Gewändern für ihre Gatten und Freier spannen. Da erhoben sich die von Neptun zugearbeiteten Steine von selbst und nahmen ihren gehörigen Platz ein indeßen Apoll unter Begleitung seiner Lyra sang:

„Strebt auf, ihr königlichen Wälle!
„verschönert das Gestad' am Fluß!
„gewährt, ihr Mauern, dieser Stelle
„der Ruh gesicherten Genuß!
„O kehrten nie des Wandrers Schritte
„von diesem wirthbar schönen Strand,
„von diesem Volk voll Treu und Sitte,
„bevor er nicht in deßen Mitte
„das Glück, das er hier suchte, fand!

„Du, Westwind, führ' auf Wellenpfaden
„in dieses sichern Hafens Ruh
„die schweren Schiffe, reich beladen,
„und Freunde ihren Freunden zu!
„Dem Seemann lohne für Gefahren
„des Gastfreunds Herz und ofnes Haus;
„dort tausch' er den Erwerb von Jahren,
„des fernen Welttheils Schätz und Waaren,
„gern gegen Ruh und Freundschaft aus!

„Wenn auf iezt niedrer Thürme Spitzen
„des Wandrers Sehnsuchtsblick einst ruht,
„dann sprech er: „iene Mauern schützen
„mein ganzes Glück in sichrer Hut!"
„Ihr Pforten! Treu und Kraft bewahren
„euch gegen Haß, Gewalt, Verrath!
„Eröfnet euch für Freundesschaaren,
„wenn Vater, Gatte, Sohn, den Laren
„der Heimath, wiederkehrend naht!

„Geheiligt ist die Stadt Cytheren!
„Vernimm es, Mars! — Willst du dieß Land
„besuchend, zu der Göttin kehren,
„dann lösch erst deiner Fackel Brand
„am Ufer; facht zu neuer Hitze
„ihr Sohn einst gleiche Glut empor,
„dann, um der Mutter willen, schütze
„die Stadt, die sich zum eignen Sitze
„die Liebesgöttin auserkor!“

Laomedon war von den Talenten des Sängers und des Baumeisters ganz bezaubert; er überhäufte sie mit Lobsprüchen; er ermüdete sie sogar mit Artigkeiten; aber er hatte das Unglück die Bezahlung zu vergeßen, worüber man vorher gegenseitig übereingekommen war; und als sie sich die Freiheit nahmen ihn daran zu erinnern, befahl ihnen der König, welcher es nicht zugab daß irgend iemand in seinem Reiche ein beßres Gedächtnis habe als er, in einem sehr überzeugenden und nachdrücklichen Tone seine Staaten unverzüglich zu meiden.

Apollo hatte, als ein in Ungnade gefallener Höfling, die Macht Gutes zu thun verlohren, nicht aber die Macht Böses zu be-

wirken. Er steckte die Luft mit verpesteten Dünsten an während Neptun die Felder Troia's überschwemmte und ein Meerungeheuer hervorrief zur Verwüstung dieser unglücklichen Gegend. Das Orakel ward befragt; es befahl: man solle, zur Sühne für die beleidigten Götter, alliährlich eine Jungfrau dem Ungeheuer Preis geben. Bald bestimmte das Loos zu diesen Opfer Hesionen, Laomedons Tochter. Zu allem Glück erschien Herkules, das Muster und die Blume der alten Ritterschaft, gerade noch zu rechter Zeit um die Prinzeßin zu befreien; Laomedon, der sie ihrem Befreier versprochen hatte, ward auch hier, aber zum letztenmale, wortbrüchig; denn Herkules rächte mit einem Keulenschlage die Götter, die Männer und vielleicht auch die Weiber gegen welche Laomedon treulos gewesen war.

Ich erzählte Ihnen bereits von diesem Helden der durch Tugend so groß ward; ietzt kehren wir zurück zu Neptun der durch nichts anders gros schien als durch seine Geburt.

Er versuchte es, sich auszuzeichnen indem er Minerven es streitig machte, die Stadt Athen

nach ihren Namen zu benennen. Beide verglichen sich darüber: daß demienigen der Preis gebühre welcher die für die Menschen nützlichste Sache hervorbringen würde. Kaum hatte Neptun mit seinem Dreizack die Erde geschlagen als plötzlich das Roß mit feurigem Blick, emporsträubender Mähne und schäumenden Niestern aus Cybeles Schoos hervorsprang und dem Laute der Kriegsdrommete lautwiehernd folgte.

Bescheidner in des Wohlthuns Fülle zieht
Minerva ächtes Glück, das uns im Frieden blüht,
dem Ruhm der Siege vor. Der Oelbaum, dieses Zeichen
des Friedens, sproßt, den fehdelosen Reichen
zum Glück, empor auf ihr Geheis!
— Mit vollem Recht gewann Minerva den Preis!

Bei dieser Gelegenheit erhielt Neptun den Beinamen: Hippios, der Reuter. Alle die auf mutigen Pferden oder durch das Lenken schnell hinrollender Wagen in den olympischen Wettkreisen um den Preis kämpften, richteten ihre Gebete an Neptun und gelobten ihm Opfer bevor sie um die entscheidende Säule am Ziele lenkten auf

wel-

welcher die Gestalt eines übelwollenden Gespensts empor stieg um die Pferde zu schrecken.

Allein kaum ward dem Mut, der Stärke, hier erprobt,
der Preis ertheilt, der Kranz gewunden,
hielt der Besiegte sich von dem Gelübd' entbunden;
der Sieger hatte nichts gelobt!

Die Römer feierten sein Fest am ersten Tage des Heumonats und heiligten ihm den Hornung in deßen Lauf sie bemüht waren sich die Geneigtheit des Gottes für den herannahenden Zeitpunkt der neuen Schiffarth zu erwerben. Die Libazionen bestanden für andre Götter aus Wein, Milch, und Honig; zu Neptuns Ehren verrichtete man sie mit Meer- Fluß- und Quellwaßer. Seinem Altare opferte man gewöhnlich einen weißen Stier; aber von iedem Opfer das man in seinen Tempel führte boten ihm die Priester stets die Galle des Thiers dar, in gleichartigem Bezug auf die Bitterkeit des Meeres. Diese heiligen Festlichkeiten zogen immer einen bedeutenden Zufluß von Volk nach Rom und besonders in den Meerbusen von Korinth, wo Nep-

tun einen berühmten Tempel hatte in welchem ihm eine eherne Standsäule in mehr als Manns-höhe errichtet war. Seine Verehrung war so ausgebreitet, daß man auf Reisen an Griechenlands, Siziliens und Italiens Küsten, sogar in den unbedeutendsten Dörfern einen Tempel oder wenigstens einen Altar fand, der dem Gott der Meere geheiligt war. Uebrigens hat es das Ansehn als ob bei allem Prunk dieser Feste sie dennoch nur zu Fuße gefeiert wurden; denn, da die Pferde ihm geheiligt waren, so umkränzte man sie mit Blumen und würde in der Zeit wo man den Gott dem sie ihr Entstehen dankten, festlich verehrte, eine Entheiligung zu begehen befürchtet haben, wenn man sie zur Arbeit gezwungen hätte. Diese Schonung verbreitete sich sogar auf die Maulesel, wie man in der Folge den aus der Ehe zur linken Hand gebornen Sprößlingen der Edelleute die Vorrechte des Adels zugestand.

Abgebildet ward Neptun auf einem Wagen deßen Gestalt einer weiten Seemuschel glich; diesen Wagen zogen vier Seepferde, zuweilen auch vier Delphine. Die Räder berührten im

raschen Dahinfliehen kaum die Oberfläche der mit Teitonen und Nereiden bedeckten Wellen. Der Meere Alleinherrscher besänftigte mit der einen Hand die unruhigen Wogen; in der andern hielt er den Dreizack, ein Sinnbild seiner dreifachen Gewalt welche sich über das Meer, über die Flüße und Quellen erstreckt.

Die Bewohner Tröpenens hatten auf der einen Seite ihrer Münzen Neptuns Dreizack, auf der andern Seite Minervens Haupt geprägt; dieß scheint den durch die Weisheit geleiteten Handel zu bezeichnen. Sollte heut zu Tage mancher einst mächtige Handelsstaat nach diesem Vorgange eine Münze zu Ehren seines Handels schlagen,

dann könnte man, des Handels ietz'gen Segen
der späten Nachwelt darzulegen,
den Dreizack, müßig hingelehnt,
auf den Avers, — den Wucher, der verwegen,
nach fremdem Eigenthum sich sehnt,
und Dummheit die halbschläfrig gähnt,
auf den Revers mit voller Wahrheit prägen!

Die Flüße waren dieienigen Gottheiten denen Neptun am öftersten einen Theil seiner Macht

anvertraute; für diese hegte man beinahe so viel Verehrung als für Neptun selbst. Ihnen opferte man weiße Stiere, zuweilen auch Pferde wie dem Gott der Meere. Die Flusgötter wurden unbekleidet abgebildet, umkränzt mit Schilf; ein ehrwürdiger Bart reichte herab bis auf ihre Brust; sie lehnten sich auf Urnen aus denen schäumende Fluten herab floßen; konnten Schiffe zwischen ihren Ufern dahinfluten dann hielten sie einen Anker oder ein Steuerruder.

Die mehresten dieser Flusgötter hatten sich treflicher Vorzugsrechte anzumaaßen gewußt. So gab es, unter andern, einen Flus über den, wie Hesiodus versichert, keine Jungfrau setzen konnte ohne ihre Hände hinein zu tauchen, und der es diesem gottesdienstlichen Gebrauche verdankte wenn er immerfort die niedlichsten Finger und die rundesten Arme im ganzen Lande umher liebkosen durfte. Die iungen Mädchen Griechenlands opferten dem Fluße Neda ihr Haupthaar; Peleus widmete dem Fluße Sperchius das Haupthaar seines Sohns Achilles und die Troianerinnen waren verbunden am Polterabende dem Fluß Scamander Erstlingsblüten zu opfern.

Die Reisenden erinnern sich, wenn sie heut zu Tage diese wüsten Ufer durchstreifen, mit Bewunderung der Schlachten und des Todes der Helden, auf deren Asche und Siegeszeichen sie vielleicht einher wandeln; sollte ich ie auf diesen geheimnisvollen Ufern ruhn, ach!

diesen tausendiähr'gen Baum
der in dem geweihten Raum
öder Hallen, in den Blütentagen
goldner Vorzeit Wurzeln eingeschlagen,
würd ich um den uns entflohnen Traum
iener Zeiten dann befragen!

Stand vielleicht hier Vestas Weihaltar
flammend hoch im nieverloschnen Feuer?
Brachte im verfallenen Gemäuer
einst der Jünglinge und Mädchen Schaar
dort vielleicht dir, Amor, Opfer dar?
Diese Höhle — ach vielleicht sie war
dir, Andromache, dir, Hektor, theuer!
Zeuge Deiner Liebe, ädles Paar!

Irrt ich so durch die verlaßnen Strecken
wo iezt träger der Skamander schleicht,
würden Flüße, Grotten, Hecken,
die Erinnrung schöner Tage wecken

wie sie keine Nachzeit iemals reicht!
und bei diesem Nachhall, sanft verklungen,
stiegen Seufzer aus Erinnerungen,
und aus iedem Seufzer ein Vielleicht!

Mehrere gelehrte Sprachausleger haben tiefe Nachforschungen über den Namen Neptuns angestellt, und dieser hat nun, Dank sei es ihrer Gelehrsamkeit! eben so viele verschiedene Bedeutungen als es verschiedene Abhandlungen und Meinungen darüber giebt. Die Art wie diese Herrn dabei zu Werke gehn muß schlechthin zur Unfehlbarkeit führen. Sie nehmen die Hälfte einer griechischen Wurzelsilbe, damit verbinden Sie zwei lateinische Silben, mischen auch nach Befinden hebräische, syrische und chaldäische Charaktere bei. So bald nun Ihr Hauptwort eine Gestalt zu gewinnen anfängt, dann drängen Sie in den kürzesten Namen, bei dem Sie allenfalls noch ein Endsilbchen umgestalten, einen Selbstlauter verändern und zwei Mitlauter hinweg laßen mögen, die Sitten, die Gestalt, die Gemüthsart und sogar die Thaten eines Helden zusammen, ungerechnet einiger Zeitunrichtigkeiten die bei diesen Berechnungen nicht in Anschlag

kommen. Geriethen, zum Beispiel, diese Herren einmal auf den Einfall Ihren Namen zu zergliedern, dann würden sie, gäben sie es uns zu, daß er aus dem Französischen abstamme und erklärt werden müße, im Uebrigen sich ungefähr also dabei benehmen:

„Emi — lies A statt E, dann heißts: Ami, und
„dieß
„ein Freund, zu lie — ein r, verbinden
„lier; lien, ein Band — nichts klärer ist zu finden!
„und so entsteht daraus gewis
„Ami und Lien; dieß iezt zusammen nur gezogen
„heißt: Ami d'Emilie, ein Freund von
„Emilie!"

— Recht schön, ihr Herrn Etymologen!
Allein ihr irrt euch doch hier sicher oder nie!
denn urtheilt selbst nur: man benannte
die Holde, eh ich noch sie kannte!
eh ich sie noch geliebt. — „Thut nichts! es bleibt
„dabei!
„und höchstens wäre nur so viel hierdurch erwiesen
„daß dir dein Glück vorlängst durch diesen
„geliebten Namen schon vorher verkündigt sei!"

Neptuns Zunamen veränderten sich mit nach den Umständen unter denen man Bitten oder Danksagungen an ihn richtete; eine Sitte die bei der altgläubigen Christenheit in Beziehung auf dergleichen Benennungen unverloren geblieben. Die Wettläufer in den olympischen Spielen benannten den Neptun: Hippodromos, den Oberaufseher der Roße; die römischen Senatoren Consus, den Gott des guten Raths; die Seefahrer wandten sich oft mit ihren Bitten, zuweilen mit ihren Danksagungen an Neptun den Günstigen. Aber der Name unter welchem er die mehresten Opfer erhielt war Poseidon. Auch als Schifzertrümmerer ward er verehrt; denn die Götter herrschen wie die Menschen weit mehr durch Furcht als durch Liebe; auch bemerkt man recht wohl diese Beherrschersitte. Aber keine andre Macht ist wahrhaft und dauernd als die die man nicht bemerkt und dieß ist es was die Ihrige für ewig begründet!

Dein Wunsch ist auch mein Wunsch und alle Deine
Freuden
sind uns gemeinsam. Sieh! dieß Dörfchen hier
gefällt

vorzüglich Dir; — mir auch! — Du willst iezt von
ihm scheiden?
— ich dacht auch schon daran! — „Allein das Fuhr-
„werk hält
„noch auf; der Plan wird dadurch Zögrung lei-
„den —“
— ich sah's Voraus und Alles ist bestellt! —
„Doch aus dem Garten hier den schöne Blumen
„schmücken
„nähm' gern ich Blumen mit —“ hier ist ein vol-
ler Straus! —
„Der Weg ist lang, und Hiz und Sonne drücken!“
Du liebst ia Voricks Buch? ich wählt es schon Dir
aus! —
„Nicht fern vom Wege dort liegt meiner Freundin
„Haus!
„wie gern besucht ich sie, die ich bereits seit Jah-
„ren
„nicht sah —“ wir halten schon am Thor! —
„doch sicher ist sie ausgefahren!“
— nein! nein! sie ist zu Haus! ich schrieb's ihr ia
zuvor! —

Heißt dieß gehorchen? Wünsche tauschen
so heißt es mir! wie süs ist's wenn man liebt
die Wünsche der Geliebten abzulauschen!
und diese Pflicht, gern ausgeübt

gewährt mir kein Verdienst! denn unter uns im
Stillen
gesagt, gehorcht ich Dir, o Freundin, so geschah
es nicht allein für Dich — denn ich gehorchte ja
zu gleicher Zeit um meinetwillen!

Anmerkungen.

Dann, um der Mutter willen, schütze u. s. f.

Anspielung auf den troianischen Krieg.

Ich erzählte Ihnen bereits von diesem Helden u, s. f.

Im siebenten Briefe.

So gab es, unter andern, einen Fluß, über den, wie Hesiodus versichert, u. s. f.

Diese Stelle des Hesiodus hat der Verfaßer nach seiner Manier angeführt und verändert. Hesiodus giebt in seinem Gedichte, Opera et Dies genannt, seinem Bruder Perses eine ganze Menge abergläubischer Vorschriften durch deren Beobachtung er sich vor dem Misfallen der Götter und vor Schaden bei der Wirthschaft hüten soll und sagt daselbst auch v. 735. ffg. „Nie durchwade das klare Waßer der immer wei„nenden Flüße ehe du betest, den Blick in die schönen „Fluthen gerichtet und mit reinem, köstlichem Waßer „die Hände dir wäschest. Wer aus Frevel mit unge„waschenen Händen durch den Fluß geht, auf den „zürnen die Götter und senden ihm Unglück ins künf„tige. —“ Die Jungfrau ist ein französischer Zusatz.

Anm. d. Ueb.

Die iungen Mädchen Griechenlands opferten dem Fluße Neda ihr Hauptbaar u. s. f.

Paus. lib. VIII. im 41. Cap. sagt von dem Flüßchen Neda das aus dem Berge Ceraufius rinnt und bei dem Städtchen Phigalea nicht weit von Mantinea vorbeiläuft, daß die iungen Leute des Städtchens Phigalea ihr Haar dem Flüßchen Neda opfern. — Also auch hier wieder willkührliche Anwendung.

A. d. U.

Peleus widmete dem Fluße Sperchius das Haupthaar seines Sohns Achilles. u. s. f.

Iliad. XXIII. 144 flg. Er versprach nur es zu opfern wenn Achill zurückkäme; aber er schnitt es selbst bei Patroklus Leichenbegängnis ab.

A. d. U.

Poseidon. Demoustier übersetzt diesen Namen: Brise - vaisseaux, ohne iedoch für diese willkührliche Annahme eine Autorität anzuführen.

A. d. U.

Du liebst ia Yoriks Buch? —

Die bekannten empfindsamen Reisen.

Fünf und achtzigster Brief.

Neptuns Anwerbung bei Amphitrite. Die Delphine.

Neptun, der Autokrat der Waßerwelt, der Besitzer unermeßlicher Schätze die sein Reich verbirgt, Neptun umgeben von Nymphen und Nereiden die um die Ehre, ihm zu gefallen, wetteiferten, überhäuft mit allen Gunstbezeugungen des Ruhms, der Liebe und des Reichthums, — Neptun besas Alles — das Glück ausgenommen!

Nicht wahr, Geliebte! dieß allein
sind ächte Freuden, Siege keinem Siegen
der Ehrsucht gleich und Schätze die der Stein
an Tippo Saïbs Thron bei weitem überwiegen,
die wir im traulichen Verein
mit der Geliebten theilen? Ja! wir schmiegen

uns gern in Amors Joch — der Menschheit Wunsch
und Pein.
Er feßelt Paar und Paar und willig folgen Alle.
Ein Trostlosliebender der sich zur Felsenschlucht
gebannt durch die Verzweiflung, sucht
und findet Trost im Laut aus Echo's Felsenhalle!

Mitten im glänzenden Geräusch seines Hofs fühlte Neptun tief im Innern die unerträgliche Leere dieser Einsamkeit. In Begleitung seiner Langeweile lustwandelte er am Fus des Bergs Atlas; dort gewahrte er Amphitrite, eine Tochter des Oceans und der Nymphe Doris. Er sah sie; linde Thränen entglitten seinem Auge und ein neues Gefühl ergriff sein Herz; mit lebendiger Innigkeit ward es ihm klar daß er bis iezt die Liebe nie gekannt, obwohl er ihrer sogenannten Gunstbezeigungen oft zur Ungebühr genoßen.

Den blöden Sterblichen trügt oft verwandte Neigung!
Er kennt die Liebe nicht ist sie ihm nur Genus.
Er liebt erst dann, wenn er aus Ueberzeugung
das was er liebt verehren muß!

Neptun war also in Amphitriten verliebt und stattete ihr seinen Besuch ab. Seine von der

Sonne verbrannte Gesichtsfarbe, sein ins grünlichte spielenden Augen, sein triefendes Haar, sein langer und nicht sonderlich wohlverstutzter Bart, seine Krone von Schilf, und sein großer Dreizack machten allerdings einen gewaltigen Eindruck auf die Nymphe, aber dieser Eindruck wirkte ganz und gar nicht zu seinem Vortheil auf ihr Herz. Bei alle dem ward der Gott mit so vielem Anstand und so großer Höflichkeit verabschiedet, daß er beinahe noch zweifelhaft darüber blieb ob es ein Körbchen sei? in der That hatte er eins bekommen. Auch ward er, als seine fernern Besuche so ganz frucht- und zwecklos abliefen, hierüber mehr ins Klare versetzt. Bald war Amphitrite bei ihrem Vater; bald hatte sie ihre Mutter nicht wieder von sich gelaßen; immer war sie ausgegangen und niemals sollte sie bald zurückkommen. So ward Neptun durch seine Häßlichkeit des Glücks der Liebe und durch seinen Rang der Tröstungen der Freundschaft beraubt. Eben gelangte er zu der Bemerkung daß das Schicksal der Fürsten und der Liebhaber in vielen Fällen seine eignen Unannehmlichkeiten habe, als zwei seiner Unterthanen die seine Gän-

ge beobachteten und die Veranlaßungen seines Misvergnügens erriethen, in aller Stille ihm ihre ganz uneigennützige Dienste anboten:

Ganz ohne Eigennutz? aus Unterthanenpflicht? —
Man sagts! — wo die Geschichte spricht
darf sich ein Unterthan nicht Widerspruch erlauben.
Werd ich ein König einst, worauf ich längst Verzicht
gethan, dann schwör ich es: nie will ich daran glauben!

Der König der Meere ward durch Schwäche oder Nothwendigkeit zutraulich; iezt erhob er die beiden Delphine zu Vertrauten und überlies ihnen mit voller Hingebung die Sorge für sein Glück. Einer dieser beiden ins Geheim abgeordneten Kundschafter übernahm es zu sprechen; der andre sollte beobachten und handeln.

Still und verstohlen schwimmen sie zu Amphitrites Grotte und wählen um ihre Worte anzubringen den Zeitpunkt wo die Nymphe, einsam und im Nachdenken verloren, am Ufer sas.

Sie war in einem Alter wo das Fluten
der ersten Sehnsucht, wo der halb verstohlne Blick

ins

ins eigne Herz sie drängt, nachdenkend zu vermuthen:
Gleichgültigkeit sei doch vielleicht nicht wahres Glück!

Sie gewahrt die auf der meergrünen Fläche scherzenden Delphine und versinkt in tiefre Gedanken. Sie weilt gern bei dem Anblick des fröhlichen Paars und scheint ihnen Beifall zuzuwinken. Die Delphine ziehen sich näher nach dem Ufer, schwimmen endlich zu Amphitrite's Füßen und einer von ihnen wagt es, indeßen der andre lauscht, mit einer zärtlichen Stimme — vermuthlich hatte Amor sie ihm zu diesem Behuf geliehen — die Nymphe anzureden:

„Nicht immer, schöne Nymphe, wird an diesem
„Ort
„dich die Natur im Arm der Schwermut finden!
„die Liebe mißt die Zeit! die Augenblicke schwinden!
„in einer Stunde führt man zum Altar dich fort!“

Bei dieser für ein iedes Mädchen so überaus wichtigen Vorhersagung wird Amphitrite im höchsten Grade aufmerksam, der Beobachter rückt näher heran; der Redner fährt fort:

„Tausche mutig Vesta's dunkles Feuer
„um der Liebe goldnen Fackelglanz!
„Welken auch die Rosen dir im Kranz,
„leiht dir Hymen seinen Schleier!"

Mit klopfendem Herzen und abgewandtem Blick horcht das Mädchen; aber sie hörte nur um desto genauer ie weniger sie sah.

„Nicht blos Perlen für dein Brautgewand
„wird dir Hymen dann entgegen bringen!
„Nein! der Diademe Stralenband
„wird er dir um deine Scheitel schlingen!"

Bewundern Sie, Emilie, die Gewalt dieser Gründe: Vermählung, Glück, und ein Diadem! und dann die Feinheit in der Wahl der Leidenschaften! Neugierde, gespannte Erwartung, Eitelkeit! Welche Vestale hätte es vermocht solchen Ueberzeugungsgründen zu widerstehen? Amphitrite wagte es nicht sie zu bestreiten; weislich suchte sie dadurch sich aus dem Handel zu ziehen, daß sie auf nichts antwortete, aus Furcht sie möchte Etwas verwilligen. Aber Schweigen ist Einwilligung. Der Vertraute des Königs wuß-

te dieß sehr wohl; auch fügte er mit vielem Selbstvertrauen hinzu:

„Der König der dich liebt umfaßt mit Herrscher-
„rechte
„im unermeßnen Reich den ganzen Erdenball.
„Der göttlichen Gewalt unwandelbare Mächte
„verehren Aeolus und seine Kinder all;
„Ihn scheut Vulkan; auch Florens Kranz erneuert
„alljährlich er im Lenz wenn Bach und Waßerfall
„entrieselt, Cybele sich wieder neu entschleiert."

In diesem Augenblick stellte sich Neptuns finstre Gestalt Amphitritens Erinnerung dar und verdunkelte für sie allen Glanz und Krone. Der Abgeordnete ward es gewahr und fuhr mit herabgestimmten Tone fort:

„Bescheidenheit war ihm seit der Geburt schon eigen,
„er haßt die Pracht, den Glanz der ihn als Kö-
nig drückt!
„Ein Feind des Prunks wagt er sich ungeschmückt,
„vielleicht nachläßig gar dem schönsten Blick zu zei-
„gen.
„Doch wem es einmal nur geglückt
„sein würdevolles Ansehn, seine Züge
„voll Ernst und was noch sonst gewiße Herzens-
„siege

„befördern kann, den Geist und sein Talent
„zu würdigen und klüglich zu ergründen,
„kurz, wer wie ich, genau ihn kennt,
„der wird, wie du, einst sicher finden:
„bei keinem Andern weit und breit
„kann Größe mit Bescheidenheit
„sich iemals so genau verbinden!
„Doch, müßen Größe, Schönheit, Schätze, Herr=
„lichkeit,
„nicht vor dem höhern Reiz von Geist und Herz
„verschwinden? —
„und hier erst glänzt er ganz! in iedem Zuge sprüht
„der richtige Verstand und ganz besonders glüht
„in seinem Herzen inniges Empfinden.
„Spricht er — dann spricht aus ihm der männli=
„che Verstand
„schreibt er iemals — die Grazien umweben
„die Schrift und haben ihm die Worte eingegeben!
„Wenn er die Noth auf seinem Wege fand,
„wenn er der Leidenden geheimes Weh vernommen,
„dann hilft er, wenn er nicht dem Wunsch zuvor
„gekommen!

„Jetzt naht der schönste Tag für dich auch, schöne
„Braut!
„an dem er, zu der Feste Feier, deinen Händen
„den reichsten Schatz: Wohlthätigkeit! vertraut,
„und dir das Glück verleiht ihn Dürftigen zu spenden!

„Wie? bliebst du fühllos? wolltest du das Glück
„das schon die Hofnung beut, uns rauben? deinen
„Blick
„der Wonnen für uns schaft, so grausam von uns
„wenden?
„O nein! die goldne Zeit führst du für uns zurück!
„dein Gatte harrt! sein neidenswerth Geschick
„erwartet ihn! laß ihn nicht länger Zweifel hegen!
„Was zauderst du? Sieh! Alle drängen sich
„zum freudigen Empfang! Dein Volk strömt dir
„entgegen!
„Bereitet steht dein Thron! Dir bietet Hymen
„Seegen!
„die Leidenden erwarten dich!"

Dieser iunge König, dieser glänzende Hof, dieß vereinigte Volk, diese Gesänge der Liebe, diese Thränen der Dankbarkeit, Alles bewegt, Alles verführt Amphitrite'n. Schon wäre sie bei ihrem Gemahl wenn nicht die Wandelbarkeit des Wegs ihre Furchtsamkeit zurück schreckte. Aber der gewandte Unterhändler besiegt durch wenige Worte dieß letzte Hindernis.

„O fürchte nichts von diesen Wellen
„die tosend dort am Ufer sich zerschellen!
„Sie schmiegen sich, erscheinst du, Königin,

„gern huldigend zu deinen Füßen hin!
„die Lüfte säuseln lind, den Aetherkreis umkleidet
„ein reineres Azur, beruhigt wallt die Flut,
„und sieh! zu deinen Füßen ruht
„mein Bruderdelphin; seiner Hut
„vertraut, obwohl er ihn um diesen Dienst beneidet,
„Neptun dich an; der Zephyr haucht dir Grus,
„das Meer netzt dir den kleinen Fus;
„besorge nichts! es ist nicht die Empörung
„erzürnter Wellen! ahne nicht Gefahr!
„Dir, der Gebieterin, rauscht es Verehrung
„und Huldigung! doch sprich, warum lenkt im=
„merdar
„dein Blick sich zum entfernten Strande?
„Wer, so wie du, mit festem Bande
„der Unterthanen Herz umschlungen und besitzt,
„wer, frei von Furcht und gegen Reu geschützt
„durch eignen Werth, geliebt von Allen,
„den Fürsten durch Erwartung schon entzückt,
„der dir entgegen eilt, vor Tausenden beglückt
„der darf ganz wohlgemuth das eigne Reich durch=
„wallen!“

Noch sprach er und schon befand sich die Nymphe in den Armen ihres Gemahls. Ich weis nicht ob der Erfolg ihrer Erwartung ent=sprach; die Versprechungen der Hofleute sind

immer übertrieben und die Könige die in der durch Entfernung verlängerten Ansicht als Götter erscheinen, sind, in der Nähe betrachtet, zuweilen kaum Menschen von gewöhnlichem Schlage.

Nichts desto weniger eilten die beiden Vertrauten Neptuns als sie den König von den Reizen seiner iungen Gemahlin bezaubert sahen, in der wohlbekannten Ueberzeugung daß der Enthusiasmus der Liebe und der Dankbarkeit überhaupt und besonders an Höfen von keiner sehr anhaltenden Dauer ist, schon am nächsten Morgen des folgenden Tages, ihm ihren allerunterthänigsten Glückwunsch abzustatten. Der Fürst der sie schon vergeßen hatte, geruhte dennoch sie wieder zu erkennen; er trieb gar das Uebermaas seiner Huld so weit sich daran zu erinnern daß sie das Glück gehabt bei den ersten Einleitungen zu seiner Vermählung nicht ganz untauglich befunden zu werden; dann versetzte er sie, um die Belohnung mit der Dienstleistung in ein richtiges Verhältnis zu bringen, an den Himmel wo sie in ein dem Steinbock unentferntes Sternbild verwandelt wurden.

Andre Geschichtsforscher behaupten: der Del-

phin habe nicht deswegen weil er dem Gott Neptun in seinen Heirathsangelegenheiten förderlich gewesen, sondern weil er dem berühmten Arion das Leben gerettet, einen Platz unter den Gestirnen erhalten. Arion, dieser würdige Nebenbuhler von Amphion und Orpheus, war zu Methymna auf der Insel Lesbos geboren. Am Hofe Perianders, des Königs zu Corinth ward er mit Beifall aufgenommen. Lange genos er das sehr uneinträgliche Wohlwollen dieses Fürsten; dann erlangte er von ihm die Erlaubnis Sicilien und Italien zu durchstreifen und dort seine Talente auf eine für seine Vermögensumstände mehr nutzbare Weise auszuüben. Der Erfolg übertraf beinahe seine Erwartungen. Dieser Künstler verband mit der Gabe seinen Gesang den Harmonien der Lyra zu vermählen, auch die Fertigkeit Gesang und Text zugleich zu liefern; seine immer folgsame und in Erfindungen reiche Muse veränderte natürlicherweise den Ton nach Befinden des Orts und der Umstände.

Für Liebende sang er Balladen
und Oden voll von Sturm und Drang,
für iunge Herrchen Serenaden,
für Männer einen Rundgesang.

Er pfiff auf seinem Haberrohre
zum Trauer= und zum Freudenfest,
als ächter Improvvisatore
der auf dem Markt sich hören läßt.

Auch spielt er oft beim Lustgelage,
und gab, berauscht von Witz und Wein,
den Gästen, recht wie heut zu Tage,
die Xenien noch obendrein!

Er sang im Volkston für den Bauer,
für Helden lange Epopön,
Kantaten bei der Landestrauer,
und ein Sonett für den Mäcen.

Bereichert durch die von so verschiedenen Seiten ihm zuströmenden Honorare schifte sich Arion im Hafen zu Tarent zur Rückkehr in sein Vaterland ein. In der Entfernung ersah er schon das von seinen Freunden bewohnte Ufer und fühlte es: daß man erst in dem Augenblicke seine Reichthümer zu genießen anfängt, in dem man hoffen kann sie mit seinen Freunden zu theilen. Unversehens wird er von dem Steuermann und den Schiffern angefallen; sie bemächtigten sich seiner Schätze und schwingen den Mörderdolch über seinem Haupte. Der Unglückliche wirkt

sich von ihnen, in der Hofnung sie zum Mitleiden zu bewegen, durch viele Bitten die Vergünstigung aus zum letztenmale seine Lyra ertönen zu laßen. Jezt späht er in den Herzen der Abgehärteten den Quellen der süssesten Empfindungen nach; wechselnd sucht er Alles was die reine Liebe am süßesten bezaubern, die kindliche Zärtlichkeit am zärtlichsten rühren, was die Gattenliebe am sprechendsten darstellen kann, in seelenvollen Harmonien auszudrücken.

Diese Gesänge verloren nicht ganz ihre Wirkung auf die Gemüther der Lasterhaften; denn es gab unter ihnen Verliebte, Söhne, und Ehegatten. Einige Verliebte wurden gerührt, einige Söhne vergoßen Thränen; ein Ehemann seufzte sogar. Aber die Furcht entdeckt zu werden, verdrängte iedes andere Gefühl; sie verstatteten dem unglücklichen Arion nur die Wahl: ob er sich selbst erstechen, oder in die Fluten sich hinab stürzen wolle. Arion wendete seine letzten Blicke auf sein Vaterland, weihte ihm seine letzten Töne und sprang in die Wellen. Das Schif segelte im fortgesetzten Lauf nach Corinth fort.

Aber als Arion beinahe bis zur untersten Meerestiefe versunken war, heben ihn die Wogen empor; er sieht sich von einem ganzen Schwarme Delphinen umgeben die der Wohllaut seiner Gesånge herbeigelockt hatte. Alle drången sich um ihn, alle bieten ihm ihren ausgeschweiften Rücken an. Arion steigt auf einen unter ihnen; von allen übrigen begleitet, beginnt er aufs neue seine zårtlichen Lieder, die Freude verdoppelt die Geschwindigkeit und Gewandtheit seiner Begleiter; so kommt er mit Pfeilschnelle am Vorgebirge zu Tenaros an und begiebt sich nach Corinth, noch ehe das Schif im Hafen daselbst gelandet war. Periander wird von der Treulosigkeit des Schiffvolks unterrichtet; er låßt die Schiffer vor sich führen und erkundigt sich wie es dem Sånger Arion — dieser war bereits in Perianders Schloße verborgen — ergehe? „Arion," so antworteten ihm dreist die Verråther, „Arion genießt in Italien iede Gunst „des Glücks und alle Huldigungen die sein Ta„lent verdient. Er ist der Freund der Helden, „der Günstling der Schönen, und der König un„ter den Gåsten die er durch seine himmlischen

„Akkorde bezaubert.“ Und ietzt tritt Arion, noch naß von seinem Sturz ins Meer, vor ihre Augen. Erstaunen und Verwirrung macht die Betrüger unbeweglich; sie gestehen ihre Schandthat und büßen für diese durch einen schimpflichen Tod an eben dem Orte wo der Delphin den Sänger ans Land gesetzt hatte.

Man fügt hinzu: dieser Delphin habe, weil er sich allzuweit vorwärts aus dem Meere in den Sand gewagt, das Waßer nicht wieder erreichen können; Arion, der undankbar gewesen, weil er ein Mensch war, habe die Rettung dieses Geschöpfs dem er seine eigne verdankte, vernachläßigt, und seinen Befreier auf dem Strande umkommen laßen. Um diese Undankbarkeit wieder zu vergüten ward vom Periander dem Delphin ein prächtiges Grabmal errichtet und der Delphin selbst von den Göttern unter die Gestirne aufgenommen.

So geht es oft den Sterblichen noch ietzt
die für der Brüder Wohl geopfert Ruh und Leben.
Dem Elend blieben sie hienieden Preis gegeben,
den Todten wird ein Monument gesetzt!

Uebrigens findet ziemlich allgemein die Vermuthung statt: der Delphin sei ein Freund der Menschen; auch hält man die Fische für nicht ganz unempfindlich gegen die Zauber der Harmonie. Nun kann was einmal geschehen ist recht füglich noch öfter geschehen, wie denn überhaupt bei Wundern immer nur das erste das schwerste ist. Dieß vorausgesetzt brauchten auch unsre Dichter nicht eben sehr wasserscheu zu sein und könnten, nöthigen Falls, sich auf den Beistand der Delphine verlaßen. Nur möchten, so selten auch in unsern Gegenden die Delphine sind, die Arions dennoch wohl noch seltener sein; für die Andern aber ist diese Rettungsart nicht mehr so nöthig.

Wenn unsre Dichter, die mit rüstigem Genie
zum Quell des Almanachs ihr trübes Bächlein
senden,
ins Waßer fielen, kein Delphin errettet sie
die in ihr Element sich dann versetzt befänden.

Die Alten hegten für den Delphin eine so grosse Verehrung daß sie, wenn unglücklicherweise einer in ihre Netze fiel, nichts angelegeners hatten als ihn wieder in das Meer zu werfen; sie hät-

ten gefürchtet außerdem die Rechte der Freundschaft zu verletzen. Auch waren die Delphine für dieß Verfahren erkenntlich; sie bemühten sich den Menschen die gegen Sturm und Schifbruch kämpften, beizustehen und sogar die Todten an das Ufer zurückzuführen. So brachten sie den Körper des Hesiodus ans Land, als dieser in Neptuns Tempel ermordet und ins Meer geworfen ward. So retteten sie den lacedämonischen Feldherrn Phalantes im Schifbruch und den jungen Telemach der als Kind bei Spielen am Ufer in die Fluthen stürzte. Ulyßes lies, um das Andenken dieser That und seinen Dank zu verewigen, einen Delphin auf sein Schild malen. Amor hätte ein gleiches Denkbild auf seinen Köcher einätzen sollen, zum Gedächtnis zweier Liebenden, die als sie einst Abends auf der Insel Lesbos zu seinem Heiligthum wallfahrteten in der Zerstreuung ins Meer fielen und durch einen Delphin so überausgeschickt auf den Sand gelegt wurden daß ihre Herzen noch bei unzertrennter Umarmung vereint schlugen und ihren stummen Lippen auch nicht Ein Seufzer verloren ging.

Doch ruhe sanft! die Nacht bricht an!
Der Delphin, diese Liebenden, die süßen
Umarmungen umgaukeln ietzt mein Kißen
und wiegen mich in Schlaf. Wie glücklich bin ich dann,
dafern, nach gleichem Sturm, dem Schlummer spät entrißen,
mit Dir ans Ufer mich ein Traum geleiten kann!

Anmerkungen.

Für Liebende sang er Balladen u. s. f.

Diese ganze Stelle ist mehr Parodie als Uebersetzung; das Original wird diese Maasregel rechtfertigen.

Anm. d. U.

Er ist der Freund der Helden, der Günstling der Schönen und der König unter den Gästen u. s. f.

Es ist bekannt daß die Alten, bevor ihre Feste begannen einen König der Gäste ernannten. Oft ward er durchs Loos bestimmt und dieses Königthum war, wie manches andre, die Folge eines Würfelwurfs. Anmerk. des Originals.

A. v. D.

Man fügt hinzu: dieser Delphin u. s. f.

Hyginus im 194. Kapitel.

Wenn unsre Dichter die mit rüstigem Genie u. s. f.

Im Original benutzt De Moustier eine hier veränderte Beziehung um dem Sänger Garat eine etwas weit gesuchte Artigkeit zu sagen.

A. d. U.

Sechs und achtzigster Brief.

Neptuns und Amphitrite's Hofstaat. Reise nach Alt-Cythere.

Noch erinnern Sie sich, meine Freundin, an jenen hochbeglückten Tag als, zum Segen und zur Qual des Universums, Venus aus dem Schooße des Meeres geboren ward. Des Oceans erstgeborne Tochter konnte dem Gott der Meere, Neptun, nicht fremd bleiben; auch ward sie vor Allen zur Feier seiner Vermählung eingeladen. Sie wohnte dieser Festlichkeit nebst Amorn bei. Amor war damals noch sehr jung, und trug Hymens Fackel.

Wenige Tage nachher stellte Cytherens Königin ein glänzendes Fest in ihrer Hauptstadt zu Ehren der Neuvermählten an, die sich, in Be-

gleitung ihres Hofstaats und von aller Pracht des Meerkönigthums umgeben, dahin begaben.

Tritone führten den stattlichen Zug und bliesen auf ihren gekrümmten Seemuschelhörnern. Ueber ihre hochaufschwellende, frischrothe Backen fiel das grünlichte Hauptthaar, Freude beseelte ihre lüsternen Blicke, die sonnengebräunte Gesichtsfarbe, die aufgeworfenen Korallenlippen. Zwei Schwimmfedern furchten unter nervichten Armen die um ihre breite Brust hochaufsiedenden Wogen. Ihr Leib artete in einen schuppichten Fischschweif aus, der bald sich unter den Gewässern verlor, bald unter der Woge heraufgebeugt, in Schlangenlinien schaumbedeckte Vertiefungen um sie herzeichnete. Ihnen nach zogen vier Seepferde mit schwarzem Haar und rauchenden Niestern Neptuns Seemuschel. Bedeckt mit einem in Meergrün und Azur schillerndem Obergewand hielt der Gott, dessen Stirn das Diadem umkränzte, in der Rechte den gefürchteten Dreizack und gebot mit der Linken den Stürmen Stillschweigen. Zu beiden Seiten des Muschelwagens sah man den Gebieter der Tri-

tonenschaar, Phorcys; die zärtliche Juno hielt ihren Sohn, Melicertes, im Arm, Glaucus trug seine Fischernetze und wendete auch in der Entfernung seine Blicke zur liebenswürdigen und unglücklichen Scylla hin; Nereus sang Amphitritens Lob; auch begleitete den Zug der in verschiedenen Gestalten wechselnde Proteus, er, der bald als Löwe, Stier, oder flüchtiges Roß verfolgt, ergriffen und gekettet ward von den Tritonen; dann als stolz dahinfliegender Adler oder als funkensprühende Flamme ihnen entwischte. In weitern Entfernungen umspielten liebkosende Wellen die iungen mit Meergewächsen und Strandblumen gekränzten Nereiden, und verbargen unter der Welle ihren beugsamen in einen grünlichten Fischschweif endenden Körper. Mit Armen, weißer als Elfenbein, führten sie die Zügel der Delphine von denen Amphitritens Wagen gezogen ward. Auf des Wagens Silberrädern erhob sich eine weite Seemuschel, deren glänzendes Weis näher an der äußern, gleichverlaufenden Schlußbiegung in ein zartes Hochroth auslief, das mit dem Wangenroth der Göttin um den Vorzug streiten durfte. Perlen und

Korallen durchflochten ihren wogenden Haarschmuck. Ihr Gewand und ihr Gürtel glichen Iris Farbenbogen. Nachlässig sank der goldne Zepter hin zu den Füßen der Göttin.

Der Zepter in des Königs Rechte
scheint ein: „Gehorche mir! erkenne meine
„Mächte!“
streng zu gebieten! wer mit Einem Blick
ein: „Liebe mich!“ von uns sich zu erstreben
gelernt hat, darf des Zwangs sich kühnlich überheben;
denn seine Macht ist unser Glück!

Durch Ein Lächeln zog Amphitrite die Schaar ihrer geschäftigen Unterthanen ihrer Spur nach. An ihrer Seite schwammen Nymphen, die ihr Urnen und Blumenkränze darboten; Zephyretten gaukelten mit ihren Schmetterlingsflügen, verbreiteten Wohlgerüche um sie her durch die Lüfte; Sirenen verließen ihre wilden Felsgrotten, wallten hinter dem Wagen und vereinten ihre bezaubernden Stimmen mit Flöten und Lyratönen. Der Gewässer stumme Bewohner traten hervor aus ihren tiefen Abgründen; hü-

pfend aus Freude und Liebe folgten sie huldigend ihrer iungen Gebieterin.

Vom Ufer her sah Cythere das Ehepaar nahen; da gebot sie Anstalten zur Meerreise, um den Gästen entgegen zu eilen. Sie bestieg ihren von zwei Schwanen gezogenen Seemuschelwagen, ihn begleiteten die Schwärme der Freuden. Nicht fern von ihr hielten sich Hymen und Amor auf einem mit Sperlingen und Turteltauben bespannten Wagen umarmt. Um Beide flatterten Schmetterlinge; Hymen ward von ihnen bestürmt; Amor veriagte sie mit Rosen.

Die beiden vereinten Höfe legten an den Wällen der Hauptstadt vor Anker; diese Hauptstadt lag damals auf der Mittagsseite der Insel Cythere. Die Treue hielt die Stadtthore in guter Wacht; die holde Schaam bewahrte die Festung. Beide wurden zum Feste geladen. Die Sittsamkeit begleitete das Vergnügen; späterhin fand sich das Geheimniß ein. Aber bei seinem Eintritt ward es zu Hymen einquartiert, wo es bis zum andern Morgen verweilte.

Beglücktes Jahrhundert in dem Hymen, Amor und Aphrodite, in demselben Wohnplatz

vereint, sich die Hände reichten und so eine Kette wahrer Freuden und ächten Glücks über den Erdkreis zogen! Aber nicht lange nachher begann, wie man sagt, Venus, nach einer langen Nacht, in der Amor abwesend war, mit Hymen zu schmollen und zog sich zurück gegen die Nordseite der Insel Cythere', wo ihr Sohn für sie ganz im Stillen ein kleines, abgelegenes Häuschen erbaute. Dort richtete er späterhin, wegen der Besuche, die er oft ohne Hymens Vorwissen bei ihr abstattete, ein Absteigequartier für sich und sein Gefolge ein. Bald wurden dergleichen geheimnisvolle Besuche Mode und die Reiseliebhaber vervielfältigten diese kleinen Wohnhäuser und Absteigequartiere so sehr, daß sich daraus in kurzer Zeit eine neue Hauptstadt bildete, in der die Bewohner der alten erst aus Modesucht oder um die Langeweile zu vertreiben, sich aufhielten, wo sie dann aus Gewöhnung sich niederließen. Hymen war allein mit der Treue und der holden Schaam in der verlassenen Stadt zurückgeblieben; noch kein Jahrhundert war vergangen und schon waren die Wälle und Mauern unter Gras und Gesträu-

che verborgen. Aber Philemon und Baucis errichteten dort ihre Hütte; dort wandelte Plato mit seinen Jüngern; dort siedelten sich die Schäfer Arkadiens mit ihren Schäfereien an; dort eröfneten die ehrsamen Ritter ihre Schranken zu Turnieren. Venus selbst und ihr Sohn waren nicht selten bei diesen Versammlungen zugegen. Aber immer nahm die Ehre den Platz dort ein über den Freuden; deshalb kehrten diese zu dem neuen Cythere zurück und führten Venus nebst ihrem Gefolge mit sich fort. Seitdem sind die Schäfereien verödet; Platos Gymnasium ist geschlossen; die Turnierschranken sind verfallen; der ehrwürdige Schatten der Myrthen und Lorbeerbäume verbreitet sich über die Trümmern dieses Reichs, wo uns nichts als Erinnerungen und Nachhall an vergangenes Glück schmerzlich anspricht.

Dennoch versichert man, daß noch in unsern Tagen zwei iunge Gatten, die eine Pilgerreise zu dem Tempel der Treue unternahmen, gleich am folgenden Tage Schiffbruch litten und an dem Felsenriff eines Eilands strandeten, das ihnen Anfangs unbewohnt schien. Sie drangen

durch aufgethürmte Ruinen, auf denen schon Moose und Gesträucher hervorwuchsen, weiter vor, und sahen dann in der Entfernung Bogengänge und zerstörte Säulen, Ueberreste von Tempeln und Pallästen hervorragen; endlich trafen sie auf eine Verschränkung, deren Trümmer noch einen weiten im Innern verwallten Raum umschlossen, der mit Trophäen umgeben war; über ihm rankten Dornen und Epheu. Auf den Stufen eines Prunkgebäudes, das die Asche eines geliebten Todten umschloß, las man den Namen: Artemisia; auf diesen Stufen war eine kleine Hütte errichtet, deren Schmuck aus vertrockneten Blumenkränzen und fast verloschnen Anfangsbuchstaben verschlungner Namen bestand.

Die Thüre der Hütte öfnet sich; zu den Pilgern steigt eine mehr als achtzig Jahr alte Wittwe herab. Ihr Anzug stammt genau noch aus Amadis Zeitalter. In der rechten Hand trägt sie einen Schäferstab, verziert mit rosenfarbnem etwas verschossenem Band; mit der linken führt sie an einem blasblauen Bande einen treuen Hund, dessen Halsband mit einer Inschrift ge-

schmückt ist. An dem engen Mieder der Schäferin ist eine Hirtentasche befestigt. Den Strohhut umschlingen Liebesknoten; ihr Rock ist mit Lilien und Rosen gestickt. Ihre unbedeutendsten Reden behielten noch die Feinheit der Madrigals bei; der elegische Klageton war in ihre gewöhnliche Sprache übergegangen. Ihr Auge hatte den Ausdruck des Schmachtens, iede ihrer Bewegungen zeigte vom Hingeben einer ewigen und unglücklichen Leidenschaft. Mit hohem und doch zärtlichem Anstand begrüßt die Hirtin die iungen Gatten und redet sie also an:

„Unglücklichliebende! bewafnet euch mit Mut!
„Beständigkeit vermag das Aeußerste zu wagen,
„und sie besänftiget der Unglücksstürme Wut!
„An diese Klippen hat ein Unstern euch verschlagen;
„auch ich erfuhr dieß Loos in meinen iüngern Tagen!
„Heil euch, wenn ihr, wie ich, die einst viel Schmerz
„ertragen,
„in diesem sichern Hafen ruht!

„O Jugend! Prüfungszeit bei Schmerz und Qual
„vergangen!
„was leidet nicht das arme Herz durch dich!

„und dennoch,“ sprach die Alte ganz vor sich,
„hätt ich nicht übel Lust sie wieder anzufangen!“

Gutmüthig bot die Alte den iungen Reisenden Aufnahme in ihrem ländlichen einsamen Wohnorte. Dort tischte sie ihnen ein Mahl von Früchten, Milch und Honig auf, zeigte ihnen in der Entfernung alle iene Denkmäler, worauf diese ihre Aufmerksamkeit und ihre Blicke hefteten, und sagte dann tiefer seufzend:

„Seht hier am zaubervollen Strand
„der alten Cytherea Mauern!
„ob auch die neue Beifall fand,
„doch muß der um die alte trauern,
„der sie gesehn, dem im genauern
„Betrachten ringsum hier im Land
„Gestalten der Erinnrung schimmern!

„Seht ihr der Kapitäle Trümmern
„dort an der Prachtgewölbe Schluß?
„dieß ist der ernste Portikus,
„wo Plato's Geisterliebe wohnte,
„und bei dem geistigen Genuß
„nach zwanzig Jahren erst ein Kuß
„die treuen Liebenden belohnte;
„wo man mit Herzensaugen sprach,

„kaum einen Blick der Gunst erstrebte
„und bei geseufztem O und Ach!
„die Tage wonnevoll durchlebte.
„Wenn die Verliebten, immer wach,
„am Fenster sie, die sie zu Sklaven
„verdammten, ihre Damen trafen,
„so wagten sie aufs höchste nur
„ein Wörtchen oder einen Schwur,
„und legten dann sich ruhig schlafen.
„Die Sittsamkeit und Unschuld blieb
„für iedes Alter werth und lieb;
„das Jungfräulein von dreißig Jahren
„und drüber, hatte kaum erfahren,
„daß man Romane las und schrieb.
„Jetzt wissen mehr noch als die Mütter
„die Töchter in der Pension;
„sie lesen Wielands Oberon
„und singen, noch als Kinder schon,
„aus Zauberflöt und Zauberzitter!

„Dort im versunkenen Pallast
„mit Lanz und Schild im Hintergrunde
„sonst reich verziert und eingefaßt,
„schrieb Amor dem vereinten Bunde
„die Regeln von der Tafelrunde,
„Gesetze für die Ritterschaft;
„verdoppelte zu Kampf und Fehden
„Rinaldo's Mut und Rolands Kraft,

„und lehrte wohlgesetzte Reden
„den Azolanen und Tankreden.

„Durft auch ein Ritter sich entblöden
„auf seine Dame einen Blick
„zu richten, gab nach manchem spröden
„Verzug, sie huldreich ihn zurück,
„gleich ward aus diesem Fünkchen, sprühend,
„ein lichterloher Seelenbrand,
„der für die Ewigkeit verband.
„Die Dame, schnell zurück sich ziehend,
„ward streng und kalt wie Artemis;
„wenn dann der arme Amadis
„sich über sein Geschick beklagte,
„und sich sogar so weit verstieg,
„daß er sie, ob sie zürne? fragte,
„so ward die Dame roth und schwieg.
„Er sah, daß er zu viel schon wagte, —
„was blieb ihm übrig? dieser Zorn
„der Dame seines Herzens bannte
„ihn fort. Mit Lanze, Helm und Sporn
„trabt er auf seiner Roßinante
„bis zum entlegnen Himmelsstrich,
„und schleppte seine Unglückskette
„lautiammernd nach. Mit Hieb und Stich
„auf Schimpf und Ernst, stets ritterlich,
„kämpft er, daß er hier Unschuld rette,
„dort Bosheit strafe, als ein Held.

„Zwar bleibt vor Festung und im Feld
„manch Glied, ein Schulterblatt im Westen,
„im Nord ein Finger und ein Fuß
„in Afrika, am Rhodanus
„ein Aug; nach mancher Zeit Verfluß
„kehrt doch er wieder mit den Resten,
„an Körper arm, an Ehre reich.
„Nun wird die Dame mild und weich,
„und, fernern Ritterzug zu sparen,
„wird die nun sehr gesetzte Braut
„dem, was nach mancherlei Gefahren
„noch übrig blieb, froh angetraut.

„O diese längst verfloßnen Tage
„beschämen, wie wir All gestehn,
„die unsern! Herrchen, wie Pygmä'n,
„von schlechtem Schrot und falschem Schlage,
„umfaseln uns, fern der Natur,
„im Treibhaus kümmerlich getrieben,
„blas, hager, von der Hungerkur
„beinah verzehrt und aufgerieben,
„solch ein Geschlecht, als wär es nur
„flachhin skizzirt, ist uns geblieben!

„Bewundert dort, wo Säulen dicht
„sich schließen, iene weiten Hallen,
„in große Trümmern jetzt zerfallen!
„dort vielt für ihres Reichs Vasallen

„die Lieb ihr Pön= und Zentgericht!
„Da war noch Ehrbarkeit und Pflicht
„den Aedeln werth! Bei ofnen Thüren
„wird hier Gerechtigkeit gepflegt.
„Wer treulos ist, troz seinen Schwüren,
„wer ohne Grund stets Argwohn hegt,
„muß den Proceß hier stracks verlieren,
„wobei er noch die Kosten trägt.

„Und dort, wo an der Wiese leise
„die Quelle schleicht, — seht ihr dieß Thal?
„Es ist der Lignon! Ihre Qual
„vertrauten dort oft wechselsweise
„Ismen' und Seladon umher
„dem Echo. — Traurig, kummerschwer,
„grub Tityrus in diese Eiche
„den Namen seiner Schönen ein,
„und starb, um seine Liebespein
„zu enden, in dem nahen Teiche.

„Zu diesem Rasen, deßen Weiche
„uns lockt, schlich einst Alcindor hin.
„Dort saß Glycer'; ein Band entwendet
„er ihr, dem mit berauschtem Sinn
„er mehr als hundert Küsse spendet;
„nicht Einen ihr der Schäferin!

„Erblickt ihr unten in der Weite
„der alten Rüsternbäume Rund?

„dort wandelten die Rittersleute
„mit Schäfertasch und Schäferhund.
„Sie führten statt des Schwerts, die Lanze,
„den bänderreichen Hirtenstab,
„sie eilten zu dem Schäfertanze,
„wie sonst zum Kampf! bergauf, bergab,
„begleiteten sie unter Tönen
„der Hirtenpfeife, Schaaf und Lamm;
„und, trafen sie an ienem Damm
„von ungefähr die spröden Schönen,
„dann sprachen sie von Lenz und Flur,
„von Schaafen und von Turteltauben;
„ihr Witz war Unschuld und Natur!
„doch durften sie sich wohl erlauben
„die Reden, die sie mit Moral
„und Kunst durchwebt, gleich Blumenstücken,
„durch manche Floskeln auszuschmücken.
„Sie sprachen wie ein Madrigal,
„und wußten von dem Sternensaal
„manch Theilchen mit herabzurücken.

„Ach damals hob man, schüchtern, kaum
„die Spitzen von der Schönheit Schleier,
„da blieb für Fantasie noch Raum!
„Die Folgezeiten sprachen freier,
„mit ihnen schwand uns mancher Traum!

„Wie änderten sich Zeit und Sitte!
„ietzt wähnt man die Natur erreicht

„im Faltenwurfe weit und leicht,
„nach griechscher Art und Frankreichs Schnitte!
„sonst ging man knapp und eingeengt
„in dem Korsettschen, deßen Mitte
„ein breiter Eisenstab bezwängt.

„Einst ging, bescheiden angezogen,
„ich Abends auch in dieser Tracht,
„und Thyrsis sah mich; von der Macht
„der Lieb erröthend, überflogen
„war Stirn und Wang ihm; gleiches Roth
„verschönte mich; bescheiden bot
„er mir den Grus: bei stetem Schweigen
„und stillem Grus, entflohn zwei Jahr';
„den iungen Leuten muß fürwahr
„man nicht so schnell Erwiedrung zeigen!
„Wir sprachen ernst und feierlich
„vom Wetter und dergleichen Dingen,
„wobei zwei Jahre noch vergingen.
„Als bald das dritte Jahr verstrich,
„rief Thyrsis einst — wie unbesonnen!
„ich liebe, schöne Phillis, dich!"
„Denkt, ob die Uebereilung mich
„nicht billig sehr in Zorn versetzte!
„doch, da ich insgeheim ihn schätzte,
„beschloß ich, nur drei Jahrlang ihn
„durch Zorn und Schmollen zu bestrafen.
„Nun konnt er eßen nicht, nicht schlafen,

„ward

„ward mager, blas, und als mir's schien,
„als wollt er sterbend mir entfliehn,
„fand ich für nöthig, ihn ins Leben
„durch einen Wink zurück zu ziehn,
„um ihn dem Kummer Preis zu geben;
„so wollt es damals Sitt und Brauch!

„Kaum hatt ich Lieb' ihm eingestanden,
„so floh ich fort zu fernen Landen,
„natürlich floh mein Thyrsis auch.
„Nach manchen Leiden, vielen Jahren,
„zu Meer und Land, zu Roß und Kahn,
„ward ich geraubt von den Korsaren,
„verhandelt an den Grossultan;
„doch wußt ich vor dem Alkoran
„den Geist, und, trotzend den Gefahren,
„stets meine Unschuld zu bewahren.
„Zuletzt entfloh ich seiner Macht
„und wanderte in Pilgertracht
„beinah zwei Jahr. An gleicher Stelle
„begegnt ich bei der Kapelle
„Loretto's, meinem Thyrsis; tief
„erseufzt' ich und der Arme rief:
„Grausame! um mit dir zu sterben
„lief ich vom Südpol bis zum Belt,
„und einen Kuß mir zu erwerben,
„reist ich zweimal schon um die Welt!“

„Ein Körbchen hätt er fast bekommen,
„doch war mir selbst, zu allem Glück,
„der Mut zur Grausamkeit benommen.
„Er bat mich dringend: mein Geschick
„mit seiner Liebe zu vereinen.
„Dieß mußte mir zu vorschnell scheinen,
„zwei kurze Jahre wurden ietzt
„zur Prüfungszeit für seine Treue
„von mir mitleidig festgesetzt.

„Wie schwindet unsrer Tage Reihe!
„wir sehn die Morgenröthen kaum,
„so birgt im unermeßnen Raum
„die Ewigkeit sie ach! für immer!
„Noch leuchtet meinem trüben Blick
„der Rosentage goldner Schimmer
„von Hymens Festtag oft zurück!

„Da scheint mir in Erinnerungen,
„als müsse bald mein Thyrsis nahn,
„die Stirn mit Rosenlaub umschlumgen!
„Vergebne Hoffnung! bittrer Wahn!
„Du schläfst, Geliebter! dich ereilte
„der Tod in ienem Buchengang,
„wo sonst das Glück des Herzens Drang
„oft zwischen dem gefühlten Hang
„zu euch, Natur und Liebe! theilte.
„Erblickt ihr ienen weißen Stein

„am Hügel, beim umzäunten Garten?
„Dort wartet der Geliebte mein!
„und lange wird er nicht mehr warten!
„Kommt eure Thränen ihm zu weihn!
„weint unter dieser Ulme Schatten
„mit der Verlaßnen um den Gatten!
„So wird, wenn mit gebleichtem Haar,
„ihr euch hier trennt euch dort zu einen,
„zum Dank ein liebevolles Paar
„auch einst auf euerm Hügel weinen!"

Den iungen Gatten, tiefgerührt
von den Erzählungen der Alten,
und zu den wechselnden Gestalten
der Vorzeit, sanft zurückgeführt,
entrollen Thränen, die dem Blick
in eigne Zukunft, dem Geschick
der hochbeiahrten Wittwe galten.
Sie reichten ihr den Arm und wallten,
das Alter stützend, dann zurück.

Durch diese Tempel, diese Säulen,
durch die verfallnen Bogen eilen
sie mit gesenkten Augen hin.
Die Neugier mag da nicht verweilen,
wo das Gefühl spricht; Herz und Sinn
ist bei dem Stein am Hügel drüben,
bei Thyrsis Grab zurück geblieben!

So weicht der Monumente Pracht
von Reichthum, Ehrgeiz, Ruhmsucht, Macht,
für späte Enkel aufgeschichtet,
dem Denkmal von der Liebe Hand
der Lieb und Zärtlichkeit errichtet!

Man sage mir: „auf diesem Strand
„hat eine Stadt, gros, reich und prächtig,
„vordem geblüht; durch Widerstand
„im Krieg berühmt, im Frieden mächtig,
„durch Kunstfleis gros, — und sie verschwand!“
dann werden in mir die Gefühle
von Wichtigkeit, vom Wechsel wach,
der Fürstenschloß und Hüttendach
zerstört im grausenden Gewühle; —
„auch sie verschwand!“ so sprech ich nach!

Doch sagt man mir: „in iener Hütte
„wohnt einst ein tugendhaftes Paar,
„geliebt von guten Menschen, war
„die Häuslichkeit in ihrer Mitte,
„ihr Herz der Tugenden Altar!
„Sie gruben in verschlungnen Zügen
„in diese Buche an dem Hain
„die Namen und vereinigt liegen
„sie unterm moosbedeckten Stein;“
dann scheid ich von den stolzen Hallen,
um zu dem Grabe sonder Rast
in stiller Andacht hinzuwallen.

Dort unter Trümmern vom Pallast,
in diesen schauerlichen Grüften
der Vorwelt, fand ich oft die Schriften
von Stolz und Ruhmsucht abgefaßt,
ein ewig Denkmal sich zu stiften;
ich las die Inschrift drauf geätzt
mit trocknem Blick; wenn ich die Buche
mit ienem Namenszug besuche,
sanft wird mein Auge dann benetzt!

Anmerkung.

Seht hier am zaubervollen Strand u. s. f.

Mit möglichster Genauigkeit ist die Erzählung der Alten übergetragen und nur an wenigen Stellen, wo die Redseligkeit allzusehr in Geschwätzigkeit überging, abgekürzt, überhaupt aber nur dasienige hinweggelassen worden, was auf neufränkisches eigenthümliches Sittenverderbnis sich bezieht und glücklicherweise für teutsche Leser entweder minder verständlich oder auf teutsche Art und Sitte minder anwendbar ist. Man wird nicht übersehn, daß die Alte oft, ihrem Karakter treu, in der Sprache der alten französischen auch in unsrer ältern Litteratur nicht unbekannten Ritterromane, des Amadis von Gallien, der Asträa (auf welche sich der Lignon bezieht,) spricht.

Anm. d. Ueb.

Sieben und achtzigster Brief.

Neptuns Verirrungen.

Amphitrite und Neptun fanden Alt-Cythere so angenehm, daß sie beschlossen, sich für immer dort aufzuhalten. So lange sie dort blieben, hatte Neptun keinen andern Gedanken, als seine geliebte Amphitrite und hätte es nie als möglich geglaubt, daß sich diese Stimmung ie ändern könne.

Venus hatte sich während der Zeit nach Neu-Cythere zurückgezogen; alle Leute vom guten Ton besuchten sie täglich dort im Stillen. Neptun war der Meinung: er allein könne sich dieser Obliegenheit nicht füglich entziehen. Doch besorgte er, und sonder Zweifel aus guten Gründen, seine Gattin möchte gegen diesen heimlichen Besuch mancherlei einzuwenden haben und be-

schloß deßhalb ihr nicht erst vorher etwas davon wissend zu machen. Diese Reise konnte an sich nicht bedeutende Folgen haben; die Versammlungen bei Cytheren waren öffentlich; ein Mann vom guten Ton konnte es nicht wohl vermeiden, dort zu erscheinen; das Außenbleiben gab einen Anschein von kleinstädtischer Lächerlichkeit, der nur für die unter dem oberherrlichen Zepter ihrer Weiber stehenden Männer vorbehalten schien. Aehnliche Gründe waren mehr als hinreichend, um Amphitrite's Gemahl — selbst Amphitritens Liebhaber zu bestimmen.

Mehr als die Liebe selbst, die doch mit Herrschermacht
die halbe Welt erobert und bezwungen,
gilt Eitelkeit; ihr werden Huldigungen
sogar von Liebenden verehrend dargebracht.
Versuch es, Amor! nur und wirf mit vollen Händen
in jene Schaale reiche Spenden
und deiner Gaben Ueberfluß,
Vertrautheit, Achtung, Dankbarkeit, Genuß,
ja lege noch dazu, was oft noch stärker rühren,
noch enger fesseln kann, was wir, fast unbewußt,
im Darben halten, beim Genuß verlieren:

der Hofnung Reiz und der Erwartung Lust!
der ersten Wünsche leises Beben! —
Ein Quentchen Eitelkeit in dieser Schaale schnellt
die Waage in die Höh — sie wird den Ausschlag geben!
der Liebe Waage steigt und diese Schaale fällt!

Neptun ist also unterwegs und folgt bei der Abenddämmerung wohin ihn der geheimnißvoll-verschlungne Fuspfad Neu-Cytherens führt. Er gelangt an einen Ort, wo sich der Fussteig theilt und weis nicht nach welcher Seite hin er seinen Weg fortsetzen soll; zuerst erkundigte er sich deshalb bei der Nymphe Salacia, die er zur rechten Hand gewahr ward, dann bei der Nymphe Venilia, die sich ihm zur Linken zeigte. Jede antwortete: „Folge mir!" war es Neigung oder frühere Bekanntschaft, — Neptun folgte Venilien. In welches Labyrinth sie ihn führte? — Man weis es nicht, aber schon brach der Morgen an und noch befand er sich nicht wieder auf dem rechten Wege; er dachte es sich, wie unruhig seine Amphitrite seyn würde. Schon kehrte er zu ihr zurück, als er Salacien wieder traf und sich bei ihr über die Falschheit

ihrer Gefährtin beklagte. „Warum gabst du „ihr den Vorzug," ergegnete die Nymphe. „Mir „solltest du folgen!" Er folgte ihr und noch wartete am dritten Tage Amphitrite seiner Rückkehr.

Beschämung über Verirrungen hat oft mehr Uebel gewirkt, als die Verirrung selbst, wenn sie den Verirrten verhindert, den Rückweg zur Tugend einzuschlagen. Wie konnte er, der ohne Abschied zu nehmen abgereiset war, nach einer Abwesenheit von drei langen Tagen in die Arme seiner Gattin mit einer rechtfertigenden Entschuldigung zurückkehren? Mit welchem Vorwande sollte er eine so lange Entfernung bemänteln? Die Lüge setzt in Verlegenheit, die Entschuldigung ist demüthigend. . . Eben überließ sich Neptun diesen Betrachtungen, als die junge Nymphe Thoosa, die sich auf demselben Wege verirrt hatte, weinend ausrief: „Wie darf ich „nach drei vollen Tagen mich wieder bei den Meinigen einfinden?" — „Was wird Amphitrite „denken?" fuhr Neptun fort. „Was wird meine Mutter sagen?" setzte die Nymphe hinzu. Bei diesen Worten waren sie so nah zusammen gekommen, daß sie Beide innehielten. Und als

Phöbe neunmal ihre ungleiche Laufbahn durchwandert hatte, gewahrte sie unter Lemnos Felsen den iungen Polyphem spielend auf dem Schoose seiner Mutter Thoosa.

Aber damals hatte Neptun schon seit geraumer Zeit sich wieder von ihr verirrt. Es ist unbekannt, wohin Amor und der Zufall damals ihn umhergetrieben; vielleicht wußte er es selbst kaum. Vielleicht lag er zu den Füßen der Nymphe Phönice, oder verfolgte Bisaltis unter der Gestalt eines Stieres, oder Ceres unter der Gestalt eines Rosses, oder Medusen mit Vogelgefieder. Vielleicht verführte er Melanthe als Delphin. Welche Mannichfaltigkeit der Verwandlungen und besonders welche Vorneigung des Sohns Cytherens für Verstellung und Verkleidung!

Als Vernunft und Liebe Hand in Hand
friedlich noch zusammen wallten,
hüllte in der Thorheit Misgestalten
oft sich Amor. Seit in Venus Land
Thoren sonder Schonung schalten
hüllt er sich in der Vernunft Gewand!

Neptun erkannte demungeachtet bald das Uebergewicht der Vernunft über die Thorheit. Danaus, König von Argos, hatte seine Tochter Amimone ausgeschickt, um an einem abgelegenen Brunnen Wasser zu schöpfen; ein Satyr, der ihr lange schon nachspähte, benutzte den Augenblick, wo sie die gefüllte Urne eben auf den Kopf heben wollte und sprang dreist hinzu. Neptun, der zu allem Glück in seiner wahren Gestalt vorüber ging, eilt auf Amimonens Angstgeschrei ihr zu Hülfe, veriagt den abscheulichen Satyr, hebt die Erschrockne wieder auf und begleitet sie zurück. . .

Aber Amphitrite? Sie wartet noch immer! Schaudern Sie nicht, unschuldvolle Emilie, bei dieser schrecklichen Verkettung von Verirrungen, Schwächen und Abwegen, wodurch die einzelnen Reisenden auf dem Wege zur neuen Cythere zurück gehalten und geleitet werden? —

Sonder Erholung und Ruh
eilt, wer die Tugend verlaßen,
tiefer den Abgründen zu!

Kann er in Nächten und Graus
  reuigen Vorsatz auch faßen,
führt er doch nimmer ihn aus!

Fort von Genuß zu Genuß
  reißen die irrenden Sinnen
seinen stets wankenden Fuß!

Bis er es selbst kaum verspürt,
  wie er, um stets zu gewinnen,
selbst im Gewinnen verliert!

Empfangen Sie, meine Freundin, von mir den gern geleisteten Schwur: daß ich diesen gefährlichen Weg entweder nie oder doch nur in Ihrer Gesellschaft bereisen will!

Wenn man dereinst in diesen Irrgewinden
auch meines Fußes Tritt erblickt,
dann müße, leis' nur eingedrückt,
auch Deines Füschens Tritt sich finden;
dann spreche man: „zwar hat Cytherens Reich
„ihn auch gelockt zu fernen Himmelsstrichen,
„allein man sieht, er wandelte zugleich
„mit seiner Emilie, von der er nie gewichen!“

Anmerkung.

Auch in diesem Briefe ist, was sich nicht füglich an ein sittsames Mädchen schreiben ließ, unübersetzt geblieben.

Acht und achtzigster Brief.

Napäen. Oreaden. Dryaden. Hamadryaden. Querculanen. Nymphen. Naiaden und Nereiden. Thetis.

Wenn Sie, theure Emilie, der Feier einer Vermählung beiwohnen, dann betrachten Sie im Einzelnen, der Reihe nach, die fremden und zuweilen befremdenden Physiognomien aller Anwesenden. Je mehr die Anmuth oder Neuheit ihres Aeußern Ihre Aufmerksamkeit oder Ihre Theilnahme in Anspruch nimmt, um desto neugieriger sind Sie

der Schwester Geist, des Bruders Sinn
und die Frau Mutter zu durchspähen,
auch nebenbei der Nachbarin,
wo möglich, in das Herz zu sehen.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß Sie damals, als Neptuns und Amphitritens hoch-

zeitliches Gefolge bei Ihnen vorüberzog, eine ähnliche Neugierde empfanden; ich, der ich so ziemlich in die Familiengeheimnisse eingeweiht bin, will mich daher bemühen, sie zu befriedigen.

Der strengen Wahrheit treu und sonder Uebertreibung
erzähl ich Dir, nach Biographenpflicht,
was man von Göttern sich ins Ohr raunt oder spricht,
von Göttinnen nur denkt. Glaubst Du, daß der Beschreibung,
die ich Dir liefern will, ein wenig Spötterei
die an Verläumdung grenzt, leicht beigemischet sei,
so rechn' es mir nicht zu! es liegt am Gegenstande;
denn, ist man gleich von Spottsucht fern,
doch gilt, sobald bei Damen oder Herrn
die Rede ist von Ehre oder Schande,
das, was die Wahrheit treu und schlicht
erzählt, oft als ein Spottgedicht.

Vor allen Dingen sondern wir die Hauptpersonen aus diesem Schwarm von Nebenfiguren oder bloßen Statisten ab; wir berühren nur

im

im Vorbeigehn die unbedeutenden Vorzüge und alltäglichen Volksannehmlichkeiten dieser Untergottheiten zu Land und Meer, die nichts als ihre bäurische Lustigkeit und ihr rothbäckigtes Wohlbehagen an Neptuns Hof zur Schau stellen, wohin sie ohnehin nicht eingeladen würden, geschähe es nicht aus Rücksicht auf den alten Oceanus, der mit diesen zahlreichen Kindern belästigt ist.

Was könnte es auch in der That Ihnen frommen, wenn ich Ihnen ausführlich erzählte: daß diese Napäen, die Sie an dem Schmuck von Feldblumen erkennen, über die Erhaltung der Wiesen die Aufsicht führen; daß diese mit Moos, Fichtenzweigen oder Wachholderbeerranken bekränzten Oreaden die Berghöhlen bewohnen; daß diese mit Veilchengewinden umhangenen Dryaden das Heiligthnm der Büsche bewahren; daß diese Hamadryaden, deren Stirne das Laubgrün umschattet, den Baum mit dem ihr Dasein verbunden ist, beschützen; daß die Erhaltung iener alten ehrwürdigen Eichen ganz vorzüglich diesen mit Eichenlaub gezierten Querculanen anvertrauet ist? Soll ich Ihnen noch erzählen:

daß die Nymphe Rusina, die einen Schaar oder eine Hacke trägt, über die Feldbestellung waltet, daß ihre Schwestern Vallonia und Collina das Grün der Thäler und Hügel bewahren, und täglich ihren Schmuck in der Mitte ihrer lachenden Ländereien pflücken; daß die Nymphen Bubona und Hippona, sie, die ein Hirtenhorn oder eine Geißel in der Hand führen, den Viehtriften, Hürden und Ställen der Stiere und Rosse vorstehen; daß die Nymphe Seia, die dort eine Handvoll Sämerei trägt, für die neugesäten Saaten sorgt, zu denen der mit einem Doppelzinken bewaffnete Sterculius den Boden durch Düngung vorbereitete; daß Segetia mit dem ersten Saatengrün umkränzt, das Fruchtkorn entkeimen läßt, Volusia dessen Stengel in die Höhe richtet und das Blatt entwickelt, aus dem Patelina die Aehre löset, die von Flora kräftig herangezogen, von Lactucina mit Milchsaft erfüllt, von Matuta gezeitigt, von Pilumna gemahlen und durch die glühende Fornax in einen leichten und nährenden Teig verwandelt wird? Nicht dieß sind die Geheimnisse, auf welche Sie neugierig sind. Auch hatten Sie, sobald Sie

diese mit grünenden oder verblichenen Aehren umkränzten Nymphen, sobald Sie die verschiedenen Werkzeuge zur Bestellung, Aerndte und Zubereitung der Frucht in ihren Händen wahrnahmen, schon die Bestimmung einer Jeden errathen. Wenn ich, der ich diesen unbekannten Gottheiten weder Gutes noch Böses nachsagen kann, mir beigehn lasse, sie Ihnen nach besten Wissen anzurühmen, sie als Muster der Sanftmuth, der Unschuld und aller Tugenden darzustellen, die, wie man sagt, ganz unerkannt in den unbewohnten Landschaften herrschen, so würden iene ziegenfüßigen Faune, diese Satyrs mit Bocksbärten, und dort die Sylvane mit zottigem Leibe, die vielleicht Sie ansehn und mir zuhören, über meine treuherzige Unbefangenheit und über Ihre Leichtgläubigkeit lachen.

Drum still! wir glauben, daß die Nymphen iederzeit
ganz so gelebt, wie gute Nymphen sollen,
und hüten uns, um ihre Sittsamkeit
stets zu verehren, ganz den Vorhang aufzurollen.

Von Nereus Töchtern, den Nymphen, Naiaden und Nereiden, die ienem zahlreichen Ge-

schlechte folgen, habe ich Ihnen ebenfalls nur wenig zu sagen. Auch stellte ich sie Ihnen schon früher, als ich Ihnen den Einzug des Lenzgottes zeigte, vor. Die Geschichte dieser Schutzgöttinnen der Seen, Flüsse und Quellen enthält nichts von Bedeutung: dennoch werden Sie, meine Freundin, es mir zugeben, daß es seine eigne Annehmlichkeit hat, sich in iene glücklichen Zeiten zu versetzen, wo Luft, Erde und Gewässer mit wohlthätigen Schutzgeistern bevölkert waren, wo man in den Heiligthümern der Dryaden und Nymphen ausruhte, nur den Hauch der Zephyre einathmete, nur aus der Fülle der Naiaden den Durst stillte. Nein! es giebt keine lieblichere und rührendere Art als diese das Bild des allwaltenden Schöpfungsgeistes zu vervielfältigen und zu verschönern!

Was mich betrifft, frei will ich es bekennen,
man mag es Schwärmerei, man mag Vernunft es nennen:
gern such ich Alles, was mein forschendes Gemüth erheitert, rührt und an sich zieht,
zu höherm Rang vergötternd zu erheben.
Berauscht von dem Gefühl der Wohlthat glüht

mein Herz und sucht mit heißerm Streben
ihn auf, der sie verliehn. Ich finde seine Spur
rings um mich her mit wonnigem Entzücken,
denn der Olymp ist die Natur!
Als Lenzgott lieb ich ihn, wenn neu sich Hain und
Flur
mit seinen schönsten Gaben schmücken,
und süßer Sehnsucht Opfer bring ich dar
dem Westwind, der mit sanftem Wehen
bei froher Wiederkehr, im neubelebten Jahr,
der Liebe Hallen mit den friedlichen Trophäen
der Blumen kränzt. Naht mir der Herbst, so
dankt
mein Herz dem Gott, der mit den süßen Früchten
mein Körbchen füllt, durch den die Rebe rankt.
Kann ich vom Stadtgewühl zu jener Hütte flüchten,
wo unbelauscht der Landmann wohnt,
dann grüß ich ihn, den Gott, der durch den Frie-
den
und häuslich Glück die Mäßigkeit belohnt.
Die Freundschaft bet ich an, die Emilie'n hienieden
und meine Mutter mir geschenkt;
ich fühl's:, es hat ein Gott die Freuden uns be-
schieden!
ein Gott ist, der der Brust die Hoffnung eingesenkt!
Kehrt dann von allen Freudegegenständen
mein Herz bis zu des Guten Quell zurück,

dann fühl ich es: das höchste Glück
ruht in des großen Schöpfers Händen!

Unter dem Gewühl der Nereiden ist Thetis besonders auszuzeichnen; sie war, wie man glaubt, die schönste der Frauen. Apoll, Neptun und Jupiter stritten, von ihren Reizen bezaubert, um ihre Hand. Aber Thetis blieb unempfindlich gegen die Huldigungen der Götter und zog ihnen im Stillen einen bloß sterblichen und unbedeutenden Fürsten eines kleinen Landstrichs Thessaliens, Peleus, vor.

Gern paart sich, sagt man, Gleich zu Gleich!
ein treues Herz ist mehr als selbst ein Königreich!

Dennoch wäre — denn die Wünsche der Könige sind immer Beschlüsse des Schicksals — Thetis den Wünschen Jupiters zu Theil geworden, hätte nicht Prometheus die Weißagung geäußert: der Sohn, den einst Thetis gebäre, würde an Hoheit und Größe seinen Vater übertreffen. Plötzlich begab sich der König des Himmels von selbst aller Ansprüche auf Thetis Hand, und alle Mitbewerber thaten ein Gleiches.

Durch diese Weißagung erhielt
Fürst Peleus seines Liebchens Hand, zu treuer
Verbindung! und so ward das grimme Ungeheuer,
das, gleich dem nimmer satten Geier,
mit nie gestillter Wut in Menschenherzen wühlt,
das Freundschaft, Wohlfarth, Glück verheert mit
immer neuer
Verheerungssucht, der Stolz, für Liebe zum Befreier!

Anmerkungen.

Als Neptuns und Amphitritens hochzeitliches Gefolge vorüberzog u. s. f.

Man sehe den sechs und achtzigsten Brief.

daß die Nymphen Bubuna u. s. f.

Demoustier citirt den Apuleius ohne genauere Angabe der Stelle; eine bei ihm und seinen Landsleuten übliche Art des Citirens, deren Unvollständigkeit nicht selten dem Berichtiger unnöthigen Zeitaufwand kostet und den, der sich diese Unbestimmtheiten zu Schulden kommen läßt, mit Recht dem Verdacht der Unzuverlässigkeit aussetzt. Im Apuleius findet man von dieser Nymphe nichts; indessen kann sie als eine Gottheit, die sich der Entstehung und Pflege der Heerden annimmt, gelten.

A. d. U.

Nymphe Seia — Segetia.

Plin. Hist. Nat. XVIII. c. 2. S. 2. Seiam a serendo, Segestam a segetibus appellabant.

von Pilumna gemahlen —

Eine Nymphe Pilumna findet sich nicht; auch bezieht sich Demoustier auf die Note, in welcher er richtiger den Gott Pilumnus anführt. Servius ad Virg. Aen. IX. v. 3. 4. sagt: Pilumnus et Picumnus

fratres fuerunt dii: horum Picumnus stercorandorum agrorum invenit usum; unde et Sterquilinus dictus est: Pilumnus vero pilendi frumenti: unde a pastoribus colitur et ab ipso pilum (die Mörserkeule) dictum est. Den Sterquilinus verwandelt der Verfasser hier und in einer andern Stelle in Sterculius.

A. d. U.

Die glühende Fornar —

Facta dea est Fornax. Ov. Fast. Lib. II. 525 sqq.

Auch stellte ich sie Ihnen schon früher, als ich Ihnen den Einzug des Lenzgottes zeigte, vor.

Im 59ten Briefe. Kurz vor dieser Stelle mußte hier eine Abänderung und Hinweglassung rathsam scheinen.

A. d. U.

Gern paart sich, sagt man, Gleich zu Gleich u. s. f.

Statt der in der Urschrift angezogenen Stelle aus Voltaire's Schauspiel: Nanine,

On aime mieux son égal que son maître.

A. d. U.

Neun und achtzigster Brief.

Triton. Nereus und Doris. Ino und Melicertes. Phorcys. Proteus.

Triton war der erstgeborne und vorzüglich begünstigte, obschon sonst durch vorzügliche Eigenschaften nicht ausgezeichnete Sohn des Königs der Meere, Neptun. Einige lassen ihn von Amphitrite, Neptuns Gemahlin, Andre von der Nymphe Cöleno geboren werden.

Triton empfahl sich vorzüglich durch Ein Talent: er war ein treflicher Trompeter. Wie es scheint, verachtete er die sanfte Melodie und war im Schmetternden gros; denn mitten im Handgemenge des Gefechts, das die Titanen den Göttern lieferten, blies er die erschrockenen Riesen durch ein Solo auf der Seemuscheltrompete in die Flucht.

Ha! welch Talent! er würd' ein Meteor,
ein Virtuos der Virtuosen heißen,
die uns mit Sturmgeheul in Sinfonie'n und Chor
chromatisch kunstgerecht die Ohren oft zerreißen!

Triton war nicht eifersüchtig auf sein Talent; er theilte es vielmehr allen seinen Brüdern mit, die, wie er, geschwollne Lippen und ein etwas aufgedunsenes Gesicht davon behalten haben.

So gern auch Neptun sie hören mochte, so gebot er doch eines Tages ihren lärmenden Konzerten Schweigen, um den melodischen Gesängen des berühmten Nereus zuzuhören. Dieser Liebling Apolls sah die Beschlüsse des Schicksals im Voraus und verschönte mit dem Zauber der Dichtkunst die entfernten Bilder unsrer Zukunft. Neptuns und Amphitritens ganzer Hof hatte sich um ihn her versammelt; da rauschte er in einigen zärtlichen Vorspielen durch die Saiten der Lyra und sang in einer süßen Dichterweise:

„Holde! hört mit Ruh und Stille
„meine Wahrsagungen an!

„Meiner tiefen Weisheit Fülle
„sei vor euch weit aufgethan!
„Jugend zeigt mir iezt und Güte
„eurer Zukunft Rosenlicht
„wie des Lenzes reiche Blüte
„reiche Frucht im Herbst verspricht!

„Lieben werdet ihr! das wahre
„stille Glück lacht euch am Ziel.
„Liebe krönt euch! Sechszehn Jahre
„gelten als Aspekten viel! —
„Hymen segnet die Verbindung!
„eure Gatten, stets sich gleich,
„weihn der ersten Glut Empfindung
„weihn den letzten Seufzer euch!

„Kindesliebe kränzt die Tage
„eurer Jugend; sie beglückt
„eure Aeltern, hält die Waage
„stets für Beide unverrückt! —
„Heil, ihr holden Mütter! eurer
„Zukunft! — denn euch reicht den Preis
„gleicher Kindesliebe, eurer
„gleichgesinnten Kinder Kreis!

„Arme Tugend zu verpflegen
„ist euch Glück, dem Leiden geht
„ihr auf halbem Pfad entgegen,
„wenn es um Erhörung fleht! —

„Einst vielleicht vergießt ihr Zähren!
— „doch die Gottheit selbst verlieh,
„Trost in Thränen zu gewähren,
„euch der Freundschaft Simpathie!“

Die Nymphe Doris war durch diesen Gesang vor Allen gerührt; sie seufzte nach dieser glücklichen Zukunft, sah den Wahrsager erröthend an, aber sie wagte es nicht seiner Prophezeihung Glauben beizumessen. Nereus wußte in ihren schüchternen Blicken diesen Unglauben auszuspähn; er sagte ihr im Voraus: sie würde eine angebetete Gattin, eine glückliche Mutter werden; er schwur noch vor Ablauf des Jahres solle seine Wahrsagung in Erfüllung gehn, wenn sie nur augenblicklich ihm ihre Hand reiche. Doris wagte diesen Versuch und Hymen leistete, gegen seine Gewohnheit, mehr als er versprochen. Nereus Gattin gebar in einem Jahrhundert und drüber alljährlich eine Nereide oder ein Paar. Die mehresten dieser Nymphen wurden mit Tritons Brüdern oder Söhnen verheirathet. Die übrigen bewohnten die Felsgrotten oder die ländlichen Gefilde der Faunen und Sylvane.

Nereus und Doris theilten Neptuns Gunst mit Ino und Melicertes, zwei Unglücklichen, die dieser Fürst in seinen Schuz aufgenommen.

Athamas, König von Theben, versties seine Gemahlin Nephele und veriagte seine beiden Kinder Phrixus und Helle. Dann verband er sich mit Ino; sie gebar ihm einen Sohn, Melicertes. Juno, sie, die als eine böse Ehefrau ohne Zweifel auch in uneinigen Haushaltungen den Vorsiz führte, lies in Athamas Seele den schrecklichen Plan zur Ermordung der Königin und ihres iungen Sohns reifen. Um sich der Wut des grausamen Gatten zu entziehn, stürzte sich Ino mit ihrem Sohn, Melicertes, den sie im Arm hielt, in die Mitte der Fluten. Neptun fühlte durch die Gewöhnung an öftere Vaterfreuden den Werth der Mutterliebe; er nahm Mutter und Kind an seinem Hof auf. Seitdem ward Ino unter dem Namen Leucothoe und Melicertes bei den Griechen unter der Benennung Palämon, bei den Lateinern als Portumnus göttlich verehrt. Er führte die Aufsicht über die Sicherheit der Häfen, deren Schlüssel man ihm in die rechte Hand gab. In der Lin=

ken hielt er einen Anker oder ein Schiffsruder. Die Schiffer riefen nah am Strande ihn, und im offnen Meer den Gott Saron, der der Schiffarth und ihren Künsten vorgesetzt war, auch deswegen ein Ruder und Taue in der Hand hielt, um Beistand an.

Phorcys, ein andrer Gott zweiter Ordnung, an den die Ruderer während des Sturms vorübergehende Bitten richteten, war Neptuns Sohn und Medusens Vater. Atlas veriagte ihn aus den Königreichen Korsika und Sardinien; an seines Vaters Hofe fand er eine Freistatt und genos dort eines ehrerbietigen Mitleidens, welches für die enttrohnten Könige zur Demüthigung wird.

Aber unter allen Höflingen Neptuns war kein einziger so ganz von dem Geiste seines Standes beseelt, als der Wahrsager Proteus, ein Sohn von Oceanus und Thetis. Seine Züge waren so veränderlich, seine Gemüthsart so beugsam, daß ich es nicht unternehme, Ihnen eins oder das andere abzuschildern oder kunstgerecht durch eigentliche Bezeichnung zu bestimmen: denn es ist Ihnen nicht unbekannt, daß die

Wortbestimmung das für das Geistige was die Beschreibung in Beziehung auf das Körperliche ist. Versuchte ich es Emilien abzuschildern, so würde ich sagen:

Ein Rosenmund, ein Athem gleich dem West,
ein holder Anstand, der im süßen
Bezaubern lockt und doch nichts hoffen läßt;
ihr Anblick reißt uns hin zu ihren Füßen,
ein Seufzer drängt uns fort, ihr Blick hält dort uns fest!

Aber wollte ich, was Emilie ist, kunstgerechter bestimmen, dann fügte ich hinzu:

Ihr milder Sinn, ihr ernster Geist,
ihr Ausdruck sittig und bescheiden,
er ists, der Herzen an sich reißt,
ihm giebt man ganz sich hin, von ihm sich nie zu scheiden!
Nicht halb darf ihr das Herz sich weihn!
Verehrung muß sie ungetheilt empfangen!
Wer nur ihr Freund ist, will noch mehr von ihr erlangen!
Wer sie nur liebt, der wünscht ihr Freund zu seyn!

Neun-

Neunzigster Brief.

Scylla und Glaucus.

Sanft ist das tiefempfundne Schmachten,
das unsern Busen hebt und füllt,
wenn wir das Ideal, verhüllt
vom Unschuldflor, von fern betrachten,
das uns statt Wirklichkeiten gilt!
Wie schwimmt vor unsern innern Augen,
in der Bezaubrung Lichtazur,
die Welt, aus der wir iede Spur
des holden Traumbilds gierig saugen!
Ein weites Meer von Schmerz und Lust
scheint uns, im lieblichen, geheimen
Gefühl, entgegen dann zu schäumen.

Geliebter Wahn! gleich leisen Träumen
entfliehst du der entzückten Brust,
sobald die unwillkommne Wahrheit
uns Amors leichte Bind' entrückt,
wenn wir in allzunaher Klarheit,

was fern bezauberte, erblickt:
Dann fahre wohl, o Glück des Lebens!
willkommne Täuschung! — ruhig spricht
man zu sich selbst: „mehr war es nicht?
„dieß war das Ziel so vielen Strebens?“ —
Entzieht zu vieler Wahrheit Licht
der Jugend mit den Rosenwangen!
Mit Schleiern, magisch, aber dicht,
sei stets die Unschuld überhangen!
Wunsch, Schmachten, Hoffen und Verlangen
begleite stets der Jugend Pfad!
nie kann sie Glück im gleichen Grad
durch wirklichen Genuß erlangen!

Scylla, eine Tochter des Phorcys und der Hecate, fühlte diese schmachtende Schwermut, deren süßer Rausch oft selbst die gewährten Freuden übertrifft, als sie am Meeresstrand einen iungen Fischer gewahrte, der eben im Begriff war, seine Netze auszuwerfen. Zärtlichkeit sprach aus seinem Blicke, seine Gestalt war voll Ausdruck; sein Wuchs leicht emporstrebend und erhaben. Mercurs Gewandtheit und Ganymeds Anmut schienen in seinem Körperbaue verschmolzen. Sein leicht den Schultern entwallendes Obergewand enthüllte die Brust, ge=

schwellt von regen Seufzern und klopfend im ersten Jugendfeuer.

Wenn sich zwei Kranke begegnen, so fühlen sie gegenseitige Theilnahme, besonders wenn sie an gleicher Krankheit leiden. Glaucus und Scylla begegneten sich mit Blicken und Klagen; sie tauschten ihre Bedrängnisse wechselseitig.

(Glaucus.) „Du seufzest, schöne Nymphe?"
(Scylla.) Drang
ein Seufzer nicht bei dir, o schöner Unbekannter,
empor? — Gl. „Mich quält ein nie verbannter
„geheimer Schmerz!" — Sc. Ich fühle gleichen
Hang
zur Schwermut! — Gl. „Ach! der Schlaf ent-
„weicht von meinem Pfühle!"
Sc. Mich flieht der Schlaf! — Gl. „In stiller
„Einsamkeit
„seufz' ich allein und wünsche Mitgefühle!"
Sc. Auch mich lockt dieses Abends Kühle
zur Stille, die mein Herz doch scheut!
Gl. „Bedenke selbst! ich, der sonst niemand Kum-
„mer gönnte,
„der ohne Mitgefühl kein Wesen leiden sah,
„ich wünschte — glaubst du's wohl? ich wünschte
„mir beinah

„ein Wesen, das mit mir mein Leiden theilen
könnte!“

Sc. Erröthe nicht! erröthend müßt ich dir
sonst eingestehn: so geht es ietzt auch mir!

Gl. „Wer giebt der innigen Empfindung
„Erwiedrung? Trost dem Mißgeschick?“

Sc. Ha! wessen Seufzer stärkt den tiefgesenkten
Blick
und haucht ihm Kühlung zu bei brennender Entzündung?

Gl. „Ich, schöne Nymphe, ich! bei aller Götter
„Huld
„betheur ich es! ich stille deine Klagen!“ —

Sc. Du, guter Fremdling? ach! es fodert viel
Geduld
in deinem Zustand schon, sein eignes Leid zu
tragen!

Gl. „Nun wohl! so theilen wir die Last, die Beide
„drückt!“

Sc. Gewönnen wir dabei? Gl. „Wer weis!“ —
Sc. Ich will es wagen!
dir will ich Hülfe nicht versagen!
Komm! setz dich her zu mir und raste! Näher zückt
die Sonne schon im Meer auf Phöbus Sonnenwagen!

Und sie setzten sich; aber ruhten sie auch? — Sind Sie begierig dieß zu erfahren, so fragen

Sie dort iene in ein schwarzes Gewand gekleidete Frau, die mit großen Schritten dem Meeresstrande sich naht und zornige Blicke auf die Liebenden heftet. Sehn Sie, wie ihre Haare sich emporsträuben, wie sie den Zauberstab hoch in den Lüften schwingt! Hören Sie iene Schlange auf des Weibes Haupt zischen? Ist es möglich? Kann der Neid über die Ruhe des iungen unglücklichen Paars bis zu diesem Grade steigen? Aber wer ist denn dieß Weib, die es nicht dulden kann, daß — Ach! es ist ein Weib!

Leb wohl! Du Holde! Du Geliebte!
des Friedens Engel! Genius
der Unschuld! die durch Haß, Verdruß,
nie eines Menschen Leben trübte!
in deren Herz das schwarze Gift
der Eifersucht nie Wunden äzte!
Wenn sie durch Dein Geschlecht verlezte,
durch dieß ihr Dolch oft Herzen trift,
so soll, bei aller Wut der Schönen,
durch Eifersucht und Haß entstellt,
Dein Herz das Güt und Milde krönen,
das iezt und immer Probe hält,
mit dem Geschlecht mich doch versöhnen!

Anmerkung.

— Dir will ich Hülfe nicht versagen —

Nicht ohne vollgültigen Grund, welcher bei der Vergleichung mit der Urschrift sich leicht auffinden läßt, mußte die hier folgende Stelle einige Abänderung leiden.

Anm. d. U.

Ein und neunzigster Brief.

Circe. Die Sirenen.

Circe, die Zauberin, vom Gott des Tags erzeugt,
geboren von der Nacht, die mütterlich geneigt
der Tochter blieb — bewegt durch Zauberworte
der Erden Veste und der Himmel Pforte.
Sie spricht — Angst und Entsetzen faßt
die Liebe selbst im schreckenvollen Beben;
und er sogar, der ihr das Sein gegeben,
der Tag, erzittert und erblaßt!

Circe, die Gattin eines jungen Königs der Sarmaten, vergiftete für diesen den hochzeitlichen Becher und flüchtete sich auf ein Vorgebirge Campaniens. Einzeln, von Gewissensangst gefoltert, umherhirrend zwischen Felsen und Abgründen, sammelte sie dort Giftpflanzen und das Gift der Gewürme. Lange mit feurigen Sternen übersäete Schleier umgürteten ihre

Stirne und wogten zur Erde herab. Ihre Hand schwang eine Zauberruthe, womit sie den geheimnisvollen Kreis um sich her zog, dessen Mitte sie bewohnte. Dort war es . . . . . aber eine unsterbliche Feder hat dieß Gemälde gezeichnet; wenn Pindar sprach, darf ich nur bewundern und verstummern.

Der Hänfling, der in Melodien, ihm eigen,
sein Liedchen singt, verstummt vor dem geweihten
Schwan;
hebt sich der Adler himmelan,
dann staunt der Vögel Schwarm im ehrfurchtsvollen Schweigen.

Indessen Circe ihre misgünstigen Bezauberungen beendigt, öfnet Glaucus, an Scyllas Seite schmachtend, seine schweren Augenlieder; sein Blick sucht den Blick der Geliebten und findet nur den schrecklichen Anblick von sechs ungeheuern Drachenköpfen, deren weitaufgähnende Rachen eine dreifache Reihe blutiger Würgezähne zur Schau stellen. Von Staunen und Entsetzen ergriffen, springt er empor, — dann rückwärts, er betrachtet nicht ohne ein heftiges Schaudern, das ihm der Schreck einjagt, einen ungestalten

Körper, der seine ungeheuern Seiten der Wut empörter Wellen entgegenstellt; wütige Hunde umgeben ringsumher das Unthier; ihr Geheul bedroht schon in der Ferne die Schiffe, denen das Unthier auf ihrer Bahn auflauert.

Dieß war das Schicksal der unglücklichen Scylla, die Sie von einer andern Scylla, einer Tochter des Nisus, von ihr, die ihren Vater verrieth und in eine Lerche verwandelt ward, sorgfältig unterscheiden müssen; denn immer und vorzüglich in den Zeiten, in welchen wir leben, muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man nie das Schicksal des Schuldigen mit dem Schicksale des Unglücklichen verwechsle.

Circe's Zauberkünste schlugen fehl gegen Ulysses Klugheit; sie wollte ihn unterjochen und ward selbst von ihm unterjocht. Genauere Nachrichten hierüber gehören in die Geschichte dieses vielgewanderten Helden, von dem sie in weniger als Einem Jahre drei Kinder gebar. . . .

Drei Kinder! . . . aber ist die Mutter schön dabei,
o dann verzeiht man gern solch einer Zauberei!

Zuweilen geschieht es, daß eine Zauberin aus Mißgunst und um im eifersüchtigen Wett-

streit mit ihres Gleichen nicht zu verlieren, uns vor den Bezauberungen einer ähnlichen Fee oder Nixe bewahrt. Circe rieth dem Ulyß: seine Ohren mit Wachs zu versiegeln und sich an dem Mastbaum seines Schiffs befestigen zu lassen, um der anziehenden Kraft des Sirenengesangs zu wiederstehen, und auf diese Weise die Klippen, welche die Sirenen an den Küsten Siciliens bewohnen, zu vermeiden. Diese drei Schwestersirenen waren Töchter des Flusgotts Achelous und der Muse Kalliope; man nannte sie Leucosia, Lydia und Parthenope. Leucosia hielt die Gesangrolle und sang selbst, indeß Lydia auf der Flöte und Parthenope mit der Lyra ihren Gesang begleiteten.

Parthenope gab ihren Namen einer berühmten Stadt Italiens, wo sie, wie man dafür hält, starb. Als die Stadt Parthenope verwüstet ward, baute sie Phalaris wieder auf und benannte sie Neapolis, die neue Stadt. Neapel ist des Gesangs der Sirenen nicht uneingedenk geblieben; noch immer ist sie das Vaterland der Nachfolger Orpheus und die Schule der Melodie.

Die Sirenen gelangten durch ihre Kunstfertigkeiten im Gebiet der Tonkunst auch zum Zutritt bei Proserpina; denn sie waren bei Proserpinens Entführung gegenwärtig. Um die Entführte aufzusuchen, verliehen ihnen die Götter Schwingen. Aber nicht lang behielten sie ihre Flüge; denn als sie mit den Musen einen Wettstreit im Gesang wagten und von diesen überwunden wurden, schmückten sich die Ueberwinderinnen mit den Federn der Sirenen. Ich kann nicht gewiß angeben, ob Kalliope, der Sirenen Mutter, sich auch eines Theils dieses Federputzes bei dieser Gelegenheit anmaßte;

doch läßt sich noch von Zeit zu Zeit
so manche Mutter auch bei uns erblicken,
geneigt, so sehr sie sich der schönen Töchter freut,
mit deren Federn sich zu schmücken.

Mit Hülfe der Zeit und eines Selbstgefühls, das die unbehülfliche Sprache zuweilen Eitelkeit nennt, trösteten sich die Sirenen nach und nach darüber, daß sie von Göttinnen übertroffen worden; aber die Beschämung von einem Sterblichen überwunden zu werden, konnten sie nicht überleben. Schon hatten die Argonauten,

herbeigezogen durch die Sirenengesänge, die Eroberung des goldnen Fließes vergessen; schon lenkte sich ihr Schiff, der richtigen Bahn entgleitend, gemach zu dem stets Unglück bringenden Eilande hin. Da steigt plötzlich Orpheus auf des Schiffs Verdeck und singt mit göttlicher Stimme den Kampf der Götter. Bei seinen helltönenden vom Genie eingehauchten, vom Gefühl der Ehre beseelten, von der Tugend geläuterten Gesängen, verschwindet allgemach Zaubergebild und Zaubergesang; das Schiff wogt mit weitaufgespannten Seegeln hin an Colchos Ufer. Die Sirenen, zum Stillschweigen, zur Verzweiflung gebracht, warfen Notenbuch, Flöte und Lyra ins Meer und stürzten sich nach.

Als Fürstentöchter sie zu krönen
empfing sie Gott Neptun in seinem Wasserschacht.
Sie mehrten seines Hofstaats Pracht;
— der Hof war iederzeit der Wohnort der Sirenen!

Man könnte sie darstellen zuerst als iunge Nymphen mit Tonwerkzeugen; nach Proserpina's Entführung würde man ihnen Flüge ge-

ben; nach ihren fruchtlosen Durchflügen, um die Entführte aufzufinden, Federn und Vogelfüße, und endlich, nach ihrer Ankunft bei Neptun, Floßfedern und einen Fischschweif.

Eben so verschieden ist Circe's Bild nach der Zeit oder dem Orte, in der oder in dem man es darstellt. Ertheilt sie ihre Hand dem jungen Fürsten der Sarmaten; — dann ist es Venus, die eben den Thron von Paphos und Gnid besteigt. Beschwört sie Scyllas Verderben — dann erblicken Sie der Bösartigen Bild, wie die Wut ihre Stirne furcht, wie Raserei aus ihrem schäumenden Munde sprüht, wie zischende Schlangen ihr sträubendes Haar durchflechten! Gewitter rollen über ihrem Haupte; gehorsam bezeichnet der Blitz zu ihren Füßen rund um sie den magischen Kreis; ein blasses nebliches Halbdunkel beleuchtet die Stellung der Schrecklichen, den drohenden Zauberstab, die schwarze Verschleierung, das in Sternen funkelnde Gewand und die vergifteten Kelche, aufduftend in Höllendünsten zu den erschütterten Himmelsgewölben. Aber wenn sie Ithakas Fürsten und die ihn begleitenden Helden in ihrem Eilande em=

pfängt, dann kränzen Rosen ihr blondes, rosigduftendes Haar; Sittsamkeit wohnt auf ihrer Stirn, Ueberredung auf ihren Lippen; Schmachten spricht im Auge und holde Schaam aus jeder Bewegung. Ihr Gewand verräth des schlanken Wuchses leichte, wogende Umrisse; Westwinde scherzen in den Falten des Gewandes und Schleiers, sie umgaukeln ihre runden Arme und ihre zarten Füße. In der einen Hand hält sie den mit Blumen umwundenen Stab ihrer Herrschaft, mit der andern bietet sie lächelnd eine Schale dar, ähnlich der, die ich Ihnen, Emilie, durch den Ueberbringer dieser Zeilen zusende.

Dich schuf die Lieb als Seitenstück
zu Circe's schönstem Bilde;
Reiz, Cedernwuchs, gesenkter Blick,
des Lächelns größre Milde,

die holde Rede, der Gesang,
der Geist, der uns begeistert,
die Süße, die zu süßerm Hang
der Herzen sich bemeistert;

Dieß Alles gab die Liebe Dir!
ihr Werk ganz zu vollenden,

empfang die Schale Circe's hier!
sie kommt aus Freundeshänden!

Wird ie aus diesem Zarpathkrug
die Liebe trinken dürfen,
dann wird aus ihr mit vollem Zug
sie tausend Wonnen schlürfen!

Sie leert sie aus bis auf den Grund,
und beim Verlobungsmahle
bestätigt sie der Liebe Bund
als Weih- und Opferschale!

O dürft ich, schöne Circe, doch
auf ofnem Meere stranden,
um bei dem Eiland, wo Du noch
so einsamst wohnst, zu landen!

Verwandle mich in Deinem Reich
in eine Turteltaube!
dann berge mich mit Dir zugleich
die schönste Rosenlaube!

Doch willst Du nach der Prüfungsfrist
mich wieder umgestalten,
bedarf es nimmer Circe's List
und Kunst mich fest zu halten!

Nein! zehnmal weiser als Ulyß
will ich bei Dir verweilen,
und, Deiner Zauberei gewis,
mit Dir die Zauber theilen!

Anmerkungen.

Aber eine unsterbliche Feder hat dieß Gemälde gezeichnet u. s. f.

J. B. Rousseau in seiner Cantate Circe, in seinen Oeuvres Tome I. Edit. stéréotype. Paris, an VI, Cantate VII. pag. 202.

— die Sie von einer andern Scylla u. s. f.

M. s. den sechs und vierzigsten Brief.

Neapel ist des Gesangs der Sirenen nicht uneingedenk geblieben u. s. f.

Eine hier in der Urschrift folgende Stelle ist nicht ohne Ursache unübersetzt geblieben; gleiche Rücksichten auf Sittlichkeit veranlaßten die Abänderungen im Schlußgedicht dieses Briefs, welches mehr parodirt als wörtlich übersetzt ist.

A. d. Ueb.

Zwei und neunzigster Brief.

Ceyx und Halcione.

Der Liebe, ihr, der ach! so manche Zähre
des Leidens rann, durch die sogar im Grund der Meere
Verwirrung einst entstand und Unruh, flos
auch Amphitrite's Thräne! die Naiaden
und Nymphen weinten in dem Perlenschloß
Neptuns durch sie und an den Meergestaden.

Dir, Ceyx, und dir, Halcione! ädles Paar,
so liebenswerth, so zärtlich, — der Gefahr,
der Trennung ausgesetzt bei wilder Seefahrt, gelten
die Zähren! Amphitrite wünscht die Schaar
von Boreas beherrscht, besänftigt aufzuhalten.
Der Klage Wiederhall seufzt von der Felsenwand
zurück, als wilder Stürme Hand
die Fackel ausgelöscht durch Liebe angezündet,

bei deren Schein Leander zu dem Strand
von Sestos erst den Weg — und dann sein Grabmal findet!

Halcione, eine Tochter des Gottes der Winde, Aeolus, war vermählt mit Ceyx, dem König von Trachina, einem Sohn von Chion und Lucifer, auch Hesperus benannt, ie nachdem er als Morgen- oder Abendstern sichtbar wird.

Lucifer wallt, hellentzündet,
vor Aurorens Morgenpracht;
und beim Abendroth verkündet
er die Wiederkehr der Nacht!
zeigt, verschwiegen und bescheiden,
bei zurückgehaltnem Schein,
gleichen Pfad zu gleichen Freuden
für der Liebenden Verein!

Ceyx genos bei seiner theuern Halcione ienes vollkommne Glück, das Keiner, der es ganz fühlte, abzuschildern wagt.

Es war nicht iener Rausch, kurz nach dem Hochzeichtfest
entflohn, vergangen mit dem Reiz der iungen
Gestalten, der dann in Erinnerungen
nur eine öde Leere übrig läßt;

nicht Achtung, Freundschaft, Treue, Wohlgefallen,
nicht Liebe wars, Vergnügen nicht allein!
es war ein milder Götterwein
rein ausgepreßt aus diesen Wonnen allen;
der immer Durst erregt und nie den Durst ganz
stillt,
mit dem so selten nur, zum wahren Göttermahle,
das eifersüchtge Schicksal seine Schale
für seltne Gatten füllt!

Beim täglichen Leeren dieser himmlischen Schale ward Halcione Mutter. Mit süßer Trunkenheit theilte Ceyx ihre Sorgen, Leiden und Freuden. Um ihr das Gefühl ihres gemeinschaftlichen Glücks zu erneuern war es ihm wohlthuend, das Bild dieses Glück zuweilen darzustellen; so reicht man der Bescheidenheit gern den Spiegel, um sie daran zu erinnern, wie schön sie ist! Gewahrte er auf ihrer Stirne ein Wölkchen des Trübsinns, so setzte er sich zu ihr und sprach zu ihr, die er fest umschlungen hielt:

„Lächeln hab ich dich nicht sehen
„seit des Morgens erstem Blick!
„Seufzer wallen! sprich, entstehen
„sie aus Leiden oder Glück?

„Birgt in leichten Nebelschatten
„deiner Sonne Antlitz sich,
„dann erinnre an den Gatten
„und an deine Kinder dich!

„Ja des Hausstands schönstem Loose
„schaukl' ich, ist der Tag entflohn,
„deine Tochter auf dem Schoose,
„und dein Arm wiegt meinen Sohn!
„In der Jugend ersten Zügen
„seh ich Aehnlichkeiten blühn,
„küß, im taumelnden Vergnügen,
„bald das Urbild, bald Kopien!

„Leichter Abglanz stiller Klagen
„hat dein Aug im Schmerz verklärt?
„Laß den Schmerz zugleich mich tragen! —
„diese Gunst wird mir gewährt!
„Komm an meine Brust! dir spende
„dieses Herz bewährten Lohn!
„und eh die Umarmung ende,
„sei dein Schmerz dahin geflohn!“

So rein war Halcionens Glück, so lange Ceyx noch keinen größern Ehrgeitz kannte, als den Ehrgeitz ihr zu gefallen. Aber bald entzündete das Glück in ihm den Durst nach steigender Größe in demselben Verhältnisse, in dem es be-

reits sein Gebiet und seine Reichthümer erweitert hatte. Geblendet von seiner neuen Macht, wagte er es den Namen Jupiter anzunehmen. Seine Gattin merkte bald, daß er zugleich auch Jupiters Gemüthsart und Gleichgültigkeit angenommen. Halcione, reich an Ehre und arm an Freude, sehnte sich an iedem Abend in ihre sonst so überreiche Mittelmäßigkeit zurück.

Die Hoheit und Gott Amor passen nimmer
zusammen; diese sucht den Schimmer
und iener Dunkelheit. Wenn diese äußern Schein
zur Schau trägt, wünscht sich iener zu verhüllen
und schämt sich nur ein Kind zu sein!
Auch hab ich, offen sei's gestanden,
den Reiz der Macht und Hoheit nie
begriffen — stets begreif ich sie
die höhre Wonne, sonder Müh
des Lebens Vollgewinn, frei von verhaßten Banden,
in einfachstiller Ruh, bescheiden im Genuß,
mit langen Zügen einzuschlürfen.
Der Ehrgeitz tritt mit seinem Drachenfus,
bei immer wechselnden Entwürfen,
die Blumen in den Staub, die nur im Tempethal
der Stille blühn, die nur mit weiser Wahl
die Lieb, und Unschuld pflücken dürfen.

Er trübt des Wassers Grund und schöpft, zur eig-
nen Qual,
aus diesen; übersieht der Fläche reine Spiegel.
Ein stilles Loos, das minder mich verklärt
als ächt beglückt, sei mir gewährt!
Wo möglich gleich' es ienem Quell am Hügel
im Dunkel rieselnd aus dem Felsgestein,
klar auf dem Grund und in den Fluten rein!

Mit Unwillen sah es Jupiter, daß ein schwacher Sterblicher es wagte, des Namens, der den König der Götter bezeichnet, sich anzumassen; von diesem Zeitpunkte an schwebte mit Rabenflug die Rache des Himmels über dem Haupte des anmaßungsvollen Räubers.

Chione, die, so behaupten es Einige, die Mutter oder, wie mehrere Andre annehmen, die Nichte des Königs Ceyx, Jupiter genannt, in iedem Falle aber überaus stolz darauf war zugleich Apolls und Merkurs Gemahlin zu sein, Chione wagte es sich Dianen selbst vorzuziehn. Lange Zeit blieb diese Verwegenheit unbestraft. Diane war noch fühllos für die Liebe und also auf eigne Schönheit noch nicht eifersüchtig, — aber sie sah den Schäfer Endymion — und

Chione fiel unter ihren Pfeilen. Dedalion, der Vater der unglücklichen Chione, stürzte sich von einem Felsen des Bergs Parnassus. Die Götter bemitleideten sein Schicksal und verwandelten ihn in einen Sperber.

Erschrocken über diese sein Geschlecht betreffenden Unglücksfälle, sah Ceyx sie nicht ohne Grund als widerwärtige Vorbedeutungen für sich selbst an. Er beschloß nach Claros zu reisen, um Apolls Orakel zu befragen. Diejenigen, von welchen er für einen Sohn Chionens angesehen wird, versichern: er habe daselbst den Gott der Arzneikunde beschwören wollen, seiner Mutter das Leben wieder zu schenken. Sie, meine Freundin, werden mit Freuden annehmen, dieß sei der Bewegungsgrund seiner Reise gewesen;

Dein eignes Herz von Kindespflicht entglommen,
dient Dir zum Maasstab, wenn Du fremde That
beurtheilst und Du glaubst, daß Ceyx auf den Rath
des kindlichen Gefühls die Reise unternommen,
wie Du, wenn Du in gleiche Lage kämst,
die Reise heute unternähmst.

Halcione erhält die Nachricht von dieser schleunigen Abreise; ergriffen von Schmerz und Schrecken fliegt sie zu dem Strande, sieht ihren Gatten, dessen Fus schon das unselige Fahrzeug betritt; schreit laut auf, fliegt zu ihm hin, umfaßt seine Knie und ruft unter Thränen, die ihr herabrollend den Busen benetzen aus:

„Kannst du deine Halcione hassen? —
— „Ist sie strafbar, daß ihr Gatte sich
„von ihr trennt? — doch — du gebeutst!
„und ich
„schweige! — aber mußt du mich verlassen,
„ach, warum, warum, willst du dem Meer,
„das nie Treue hält, dich anvertrauen? —
„zwar iezt ruht der Nordwind — blitzeschwer
„sagt die Stille schon der Stürme Grauen
„und den Schiffbruch uns vorher!

„Glaube mir, mir, Aeols Tochter! — besser
„kenn ich meines Vaters Sinn als du!
„traue nicht der nur verstellten Ruh!
„Ungezähmt empört er die Gewässer!
„Rauh und unbeständig ist sein Sinn!
„seinen Zorn besänftigt keine Bitte! —
„Wähle dir zur sichern Leiterin

„Cybele'n! sie führe deine Tritte
„über Blumenauen hin!

„Wetterwolken, ungestüme Winde,
„Wogen, Finsterniß und Nebelrauch,
„sind sie lieber dir als Zephyrs Hauch?
„lieber als der Schmelz der Wiesengründe?
„Führt Merkur auf fester Erde Strich
„denk ich, wenn bald auf der Rasenmatte
„bald im Schloß die Ruh am Abend dich
„sanft umschließt: „er ruht, mein theurer Gatte!“
„und getröstet ruh auch ich!

„Aber keine Ruh ist auf den Meeren!
„Im Gewölke, das zum Strande zieht,
„scheinen dann die Blitze mir entglüht,
„glaub ich dann der Donner Ton zu hören!
„Seh ich Trümmern auf dem Strand entlang
„und den Wrak von morschen Schifferkähnen,
„o dann wein ich in der Schwermut Drang,
„gleich als gälten meine Wittwenthränen
„deines Fahrzeugs Untergang!“

Halcionens Gatte unterbrach ihre Klagen mit einem Kusse; es schien ihm in dem Augenblicke, da Halcione sprach, als sei er noch ihr Liebhaber; im gleichen Ton wie ehemals antwortete er ihr:

„Ich schwöre dir es zu: bevor der dunkeln Nacht
„Begleiterin, auf nimmergleichem Pfade
„zweimal den Lauf in voller Pracht
„vollendete, kehr ich an dieses Meergestade
„zurück zu dir; ich wählte kühnre Art
„der Reise, um auf kürzern Wegen
„bei gutem Wind und der beschwingten Fahrt,
„die Reise schnell zurückzulegen;
„bald wieder dich zu sehn! — ein frischer Ost bewegt
„des Meeres silberglatte Spiegel!
„Erwarte mich und denke: Zephyr trägt
„so gut als Amor Flügel!“

Er sagt's, entschlüpft ihren Armen und springt in das Schiff — das Schiff zertheilt die Woge und entflieht dem Ufer. Dort heftet Halcione, unbeweglich aus Schmerz, mit ausgebreiteten Armen zum letztenmale die Blicke auf ihren Gatten, auf das Fahrzeug, auf das umschäumte Seegel, dessen fliehendes Bild in der Entfernung sich verliert und endlich ganz verschwindet.

Dann kehrt sie mit trauernden Augen, mit gesenktem Haupt langsam in ihr Königsschloß zurück, wo ieder Gegenstand die Erinnerung an

ihren Verlust und ihren grenzenlosen Schmerz erneuert.

Trauernd naht sie allen Gegenständen
dieses innern Zimmers, das in seinen Wänden
oft des Königs leisestes Geheimnis, seinen Gram
seiner stillen Freuden Ausdruck oft vernahm!
Die Gewänder sieht sie, Waffen und Geschmeide
noch zerstreut im einsamen Gemach!
wurden nicht vor Stunden erst noch Beide
hier im Arm der Liebe wach? —

Aber bald weicht der Schmerz dem Besorgnisse. Für die Erhaltung ihres Gatten bereitet Halcione ein Opfer dem Beherrscher der Wogen, dem Gott der Stürme. „Ich bin Aeolus Toch„ter," so spricht sie; „vielleicht werden seine un„gestümen Kinder die Opfer und Gelübde von „ihr annehmen, die dem gemeinsamen Vater ihr „Dasein dankt."

Schon fließt das Blut eines schwarzen Stiers auf Neptuns Altar. Indessen seine Priester es in goldenen Gefäßen auffassen, setzt sich ein ungeheurer Eber, mit wildem Auge und aufsträubender Borste dem Arm des Würgers entgegen, naht und fällt lautbrüllend unter dem

Opferbeil: die Opferer werfen die noch zuckenden Eingeweide ins Meer; von ihren mit Blut gefüllten Opferungen wird das Meerwasser gefärbt. Während dessen schlachtet man auf der Höhe eines von erzürnten Wogen geschlagenen Felsen ein schwarzes Opferschaaf mitten unter Beschwörungen, an Aeolus und seine Stürme gerichtet. Diese traurigen Laute werden von Zeit zu Zeit durch Gesänge von Jungfrauen unterbrochen; mit Kränzen geschmückt führen sie zu Zephyrus Altar ein Lamm, das noch von der Mutter gesäugt ward. Plötzlich entflammt sich der Holzstoß; die Opfer steigen nebst dem Weihrauch zu dem Wolkenthron des Königs der Lüfte empor. Da wendet Halcione ihre von Innbrunst und Hoffnung stralende Blicke empor zum Himmel, da fällt sie nieder und ruft aus im flehenden Gebet:

„Vernimm mich, Aeolus! es halle Sang und
„Klage
„der Tochter, einst dir werth, nicht ungehört
„zurück!

„Verpflichtet bleibt sie dir für ihres Daseins Tage,
„verpflichtet bleibst ihr du für ihres Daseins
„Glück!

„Gieb Lindrung ihrer Angst! gebeut den wilden
„Rotten
„der Winde! feßle streng dieß ungestüme Heer
„im Wink zurückgedrängt zu tiefen Felsengrotten,
„und halte sie zurück von dem noch stillen Meer.

„Sag ihnen: Halcione bittet! ihre Schwester!
„sie ist dein Kind, wie sie! dringt bis zur Fel=
„senwand,
„wo du gebeutst, ihr Grimm, dann kette selbst sie
„fester
„mit Vaterernst, mit der Natur geweihtem
„Band.

„Und daß, o Boreas! dein Hauch unschädlich
„bliebe!
„Du liebtest Orythia — dir ist es bewußt:
„des Lebens ganzes Glück hängt für die treue
„Liebe
„ach! einzig, oft nur ab vom Athmen Einer
„Brust!

„Und war dir, sanfter Zephyr, theuerster der Brü=
„der!
„die Schwester iemals theuer — schütze sorglich
„ihn,

„den Helden, meinen Gatten! — schenkst du mir
„ihn wieder,
„ach! welcher Weihrauch kann im Dank dir wür=
„dig glühn?

„Dir lohnt ein Kus von Flora! Zwar vor ihren
„Blicken
„besiegst du Amorn längst durch Schönheit —
„aber doch
„willst du zwei Liebende durch deinen Schutz be=
„glücken,
„wirst du der Vielgeliebten zwiefach reizend
noch!“

Gewis würde Aeolus, hätte er sie vernehmen können, seiner Tochter Bitte erhört haben, aber die schwarzen Südostwinde trugen, indem sie Ceyx Schiff verfolgten, Halcionens Opferdüfte und Seufzer weit mit sich hinweg.

Indessen verkürzte die Hoffnung für sie die Stunden, die ihr sonst durch Furcht zur Ewigkeit geworden wären. Die Hoffnung, eine Schwester des Mitleids, bewohnt mit dieser zugleich das innere Heiligthum der Unsterblichen. Täglich suchte sie Halcione, die Hände gefüllt mit Opfergaben, in Junos Tempel auf. Da er=

müdete die Königin der Götter bei ihren zweck=losen, unmächtigen Klagen; sie mochte es nicht dulden, daß eitle Hoffnungen Halcionen zu Opfern, ihr zu Ehren dargebracht, bestimmten; Iris, ihre eilende Gesandtin, ward von ihr beauftragt, Halcionen aus ihrem hoffnungsvollen Wahne zu reißen.

Ach warum sie von der Täuschung heilen,
die ihr noch der Wahrheit Nacht entzieht?
flieht vor dieser Wahrheit, flieht
sie gleich Blitzen, welche, hoch entglüht,
das erhellte Luftgebiet
öder Mitternächte theilen!
Ist das Glück auf Täuschung nur gebaut,
hörst Du, Theure, auf mich ie zu lieben,
mich der ganz auf Deine Treue baut,
ach warum soll Wahrheit mich betrüben?
Nimmer will ich Wahrheit, die Du mir
statt des lieben Irrwahns bietest, fassen!
Nein, o laß den Irrthum mir,
um das Leben mir zu lassen!

Auf Schwingen der Träume getragen, dringt Iris zu dem stillen Gemach, wo Halcione ruht; unter den Zügen ihres Gemahls stellt sie ihr sich dar. Aber seine erloschnen Augen, seine Lei=

chen=

chenfarbe, die farblosen Lippen, die mit Schaum bedeckten Haare und Gewänder kündigen der Gattin das Geschick des Gatten an. Bei diesem Anblick schreit sie laut auf, erwacht, eilt zu dem Meeresufer und sucht mit verstörtem Blick in den entferntesten Wogen den Gegenstand, den sie zu finden zittert. Umsonst ist das Streben ihrer betrübten Gefährtinnen, das Entsetzen ihrer Königin zu mindern. „Er ists," so ruft sie, „es ist sein Schatten, ich sah ihn — „noch erblick ich ihn." — „Aber warum, theure „Königin, warum dem Gaukelbilde eines eiteln „Traums trauen? Unaufhörlich treiben, wem „wär es unbekannt, die Träume, diese Kinder „des Irrthums, mit der Furcht und den Hoff„nungen der Sterblichen ihr Spiel! Ist, was „sie uns darstellen, nicht beinahe immer das Ge„gentheil von dem, was sie uns darzustellen „scheinen? und wenn sie den Verlust des Gat„ten ankündigen, sind sie nicht eben dann sichre „Verkündiger seiner Wiederkehr?"

Halcione faßte diese beruhigende Vorstellung; nach und nach trocknete sie ihre Thränen und lächelte mit gewonnener Fassung ihren Be-

gleiterinnen Dank zu; diese sangen ihr beim Blumenlesen dieß Lied:

„Schafft Lieb' uns Tage klar und warm,
„dann darfst du nie Gewitter scheuen!
„der Amoretten treuer Schwarm
„vertreibt der Wolken nächtlich Dräuen.
„Durch sie wird dort Apoll am Rand
„der Flut, in Thetis Arm getrieben!
„sie führen bald an diesen Strand
„den Vielgeliebten zu der Lieben!

„Sieh Freud und Hoffnung überall!
„der Triton hüpft und die Naiade!
„ihr Zuruf tönt, vom Wiederhall
„verdoppelt, an die Meergestade!
„Zu Kränzen blühen rings umher
„die Blumen, unversehrt geblieben,
„zu Kränzen für die Wiederkehr
„des Vielgeliebten zu der Lieben!

„Sieh dort im Lichtazur die Schaar
„der Vögel, die zum kleinen Neste
„aus fernem Welttheil, iedes Jahr
„heimkehren als erwünschte Gäste!
„Sie eilen nach gefühltem Drang
„die Rückkehr nimmer zu verschieben!
„So kehrt mit Freude und Gesang
„der Vielgeliebte zu der Lieben!“

Aufmerksam auf diese Gesänge, wodurch ihr Schmerz in süßen Schlummer gewiegt und ihre Hoffnung neu belebt ward, schweifte Halcione mit nachforschenden Blicken über die weitausgedehnte Fläche des stillen ruhigen Meeres. Gewahrte sie einen in bläulichter Nebelferne emporsteigenden Felsen, so war es ihr Ceyx Schiff; streifte ein Meeresvogel oder ein entferntes Gewölk über den Horizont, so glaubte sie die Masten oder Segel des ersehnten Fahrzeugs zu erblicken.

Während dieser Täuschungen heftet sie den ungewissen Blick auf einen Gegenstand, der langsam vom Meere getrieben wird. Keine Maste, keine Segel! „Es kann kein Fahrzeug sein,“ so sagt sie leiser seufzend, und plötzlich zeichnet ihr die Einbildungskraft die Gestalt eines leichten Nachen, der, bei der Meeresstille voransegelt, ihr vielleicht den Gatten zurückführt. Der Gegenstand naht, nach und nach schwindet die Nachengestalt. Blasse, schwarzherabhängende Haare, unbeweglich ausgebreitete Arme zeigen ihr näher und näher die Gestalt eines Unglücklichen, den der Sturm dahin opferte. „Be-

„dauernswürdiger,“ so rief sie! „und wie sehr „beklag ich deine Gattin!“ Unwillkührlich kehren sich die abgewandten Augen wieder auf diesen Gegenstand des Schreckens und des Mitleids. Je mehr der Körper sich dem Ufer nähert, desto mehr zieht er Halcionens Blicke auf sich hin, und versteinert ihre Sinne. Blas, kalt, dem Leichnam gleich, starrt sie auf den Todten hin — ihr Gemahl, der Schreckenstraum, diese erhabne Todtengestalt .... schreckliche Aehnlichkeit! Noch wagt sie Zweifel ... die Woge bedeckt noch diese Züge ... vielleicht die eines Fremden ... — aber eine Welle hebt das Haupt empor ... !

„Ceyx! geliebter Gatte! — wär es möglich?
„— er? —
„Grausame Götter! ha! so lohnt ihr meinem
„Glauben!
„Geliebter! ach! sie mußten dich mir rauben! —
„erfüllst du so dein Wort? ist dieß die Wieder-
„kehr? — “

Mehr vermag sie nicht zu sagen — der Schmerz erstickt ihre Stimme — hinauf eilt sie zum äußersten Gipfel eines Felsen, dessen dro-

hende Wölbung über die Fluten hinausragt. Unruhigen Blicks und stillharrend folgt ihr Jeder; ein allgemeiner Schrei des Entsetzens tönt als man sie hinunterstürzen sieht zu ihrem Gatten. Aber bald verdrängt das Schweigen der Bewunderung iedes andre Gefühl. Weitausgebreitete Flüge erhalten Halcionen schwebend mitten in den Lüften. Mit friedlichem Fluge schwebt sie daher über dem Körper des geliebten Todten; liebkosend erwärmt sie ihn durch Küsse, sie theilt ihr neues Dasein ihm mit — denn aus dem Schooße der Fluten hebt sich ihr Gatte, bekleidet wie sie mit einem Gefieder von Gold und Azur aufwärts zu ihr. Unter dieser veriüngten Gestalt finden sie sich, dem Ehrgeitz entronnen, der Natur wiedergegeben, in die ersten Tage ihrer Ehe wieder zurückversetzt. Mit ihren Jahren verlängert sich ihre Treue, und wenn das Alter Ceyx Flüge lähmt, dann erhält ihn Halcione, kosend ihm zur Seite flatternd, noch über den Fluten.

Gerührt über das Schicksal seiner Tochter berief Aeolus seine Kinder zusammen; theilte unter sie nachdrückliche Verweise über das durch

sie veranlaßte Unglück ihrer Schwester aus und behielt sie in seinem Schloß sieben Tage lang in Fesseln zurück. Ceyx benutzte diese Abwesenheit seiner Feinde und bauete auf dem stillen Meere eine schwimmende Behausung, in welcher seine Gattin den ersten Pfändern ihrer neuen Verbindung das Leben gab. Alliährlich weint Aeolus unter Boreas Herrschaft um seine Tochter, verbannet ihre Verfolger, und noch immer findet die unveränderte Liebe im unveränderten Zufluchtsort, Aufnahme und Schutz.

Dank sei es dem unwandelbaren Schluß
der Gottheit, die der Lüfte Regionen
beherrscht! theilnehmend hat sie diesen Halcionen
alliährlich ruhigen Genuß,
im stillen Glück und ungestörten Frieden,
auf sieben Tage zum Ersatz beschieden.
Du sagst: das ist nicht viel! allein der Liebe gnügt
auch dieß, ihr ist es viel! und wollte mir der Wille
der Götter, aus der Liebe Freudenfülle,
aus ienem Glück, das gleich dem Blitz verfliegt,
aus liebenden Erinnerungen,
aus iedem sanften Stralenblick,

der tief mein Innres trifft, aus Reden, nie verklungen
dem innigen Gefühl, und immer neu zurück
noch tönend, aus Momenten, die mein Leben
weit über Ungemach erheben,
mir sieben Tage voller Glück
und Frieden auch alljährlich weben, —
o dann erbät ich vom Geschick
noch dieß als letzte Gunst: die Woche voll Vergnügen
dem Leben meiner Freundin beizufügen!

Anmerkung.

Geblendet von seiner neuen Macht wagte er es den Namen Jupiter anzunehmen.

Nach Apollodor Bibl. Lib. I. c. 7. §. 4. p. 27. flg. der heynischen Ausgabe nannte Ceyx seine Gattin Hera (Juno) und sie den Mann Zeus.

Anm. d. Ueb.

Drei und neunzigster Brief.

Der mythologische Tag.

Erinnern Sie Sich wohl, meine liebenswürdige Freundin, iener kurzen Anwandlungen wissenschaftlicher Fröhlichkeit, bei denen wir, um uns unsere alten Lesereien recht anschaulich wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, den unbedeutendsten Menschengestalten, den unwichtigsten Handlungen unsrer Zeitgenossen Benennungen nach den berühmtesten Helden und merkwürdigsten Begebenheiten des Alterthums liehen? — Ein iunges Mädchen geht mit einem Räucherpfännchen in der Hand vorüber — eine Vestale ists vielleicht, die das heilige Feuer trägt! Ein anders bietet uns Brodte oder Kuchen dar — es ist eine iunge Priesterin, sie reicht uns die Körbchen der Ceres dar. Jene körperreiche

Schönheit, die zwischen zwei Kriegern einher tritt, ist die schöne Cleopatra; — Cäsar wird von ihr betrogen, Antonius verrathen von ihr; sie selbst kommt einst um als Opfer einer unter Blumen verborgenen Schlange!

So werden, durch Unterhaltungen, wo Fröhlichkeit es mit dem Scharfsinn nicht genau nimmt, wo Alles, was Stoff zum Lachen giebt, gut ist, durch treffenden oder auch nur leidlichen Scherz, der dem erhabnen Alterthum eine spashafte Neuheit und Aehnlichkeit unterschiebt, unsre sogenannten historischen Tage erheitert.

Nun habe ich, um uns in gleicher Art einen Theil der mythischen Wesen und Begebenheiten zu erinnern, mir heute Morgen vorgenommen, mit Ihnen einen mythologischen Tag zuzubringen, der aus den einfachsten Ereignissen bestehen soll. Sie werden aufwachen, wir werden hinunter gehen in den Garten, dann essen wir, streifen drauf durch Stadt und Vorstadt aufs Land. Bei unsrer Rückkehr schwatzen wir, Sie sagen mir gute Nacht und ich gehe allein nach Hause!

Nichts kann gewöhnlicher sein als diese einzelnen Vorgänge; aber, umgeben von den Feenwerken der Mythe, werden sie einen Anstrich von Empfindung und Anmut, zuweilen sogar einen Firnis von Größe annehmen.

Der Tag beginnt; auch wir beginnen!

Die hehre Nacht, sie, die den weiten Schleier
rund mit Azur besät, von Sternen überglüht,
in engre Falten an sich zieht,
schwebt stillen Flugs herab zum Orkus und entflieht.
Ihr folgt der Morgenstern im ewigglühen Feuer.
Aurora wird geboren! sie verspricht
der Welt den schönsten Tag; auf ihrem Gang entglimmen
die Stralen ienes Gotts, der bald durch Nebel bricht.
Doch wie? sie ist so iung und leidet schon? es schwimmen
die Augen ihr in Thränen, dem Gesicht
enttropfend, um den Blumenkelch zu tränken!
O rein ist dieser Thränen Quell! ist all
den guten Herzen werth! sie kennen im Krystall
des Tropfens Thau ihn leicht und denken
der Tochter, die aus Freude sie vergießt,
weil bald ihr Vater naht! —

Doch deine Reize drücken
ietzt Cygnus Federn noch, indeß mit Siegerblicken,
in seiner höhern Bahn Gott Phöbus uns begrüßt.
Sein goldner Stral durchdringt den Schleier, dichtgesponnen,
von dem Geheimnis Dir und von der Sittsamkeit.
Erschrocken flieht Gott Morpheus, und, befreit
von seinem Mohn, siehst Du die Nacht verronnen
und neues Licht Dein Fensterchen umsonnen.

Die Unschuld leiht Dir ein Gewand,
daß, einfach wie sie selbst, die Grazie Dich kleide,
und Comus flicht mit leichter Hand
in Wellenlocken Dir des Haarschmucks dunkle Seide.
Wer klopft so früh schon an? — zur Hälfte öffnet sich
des Zimmers Thür — Gott Amor ists! er wich
bescheiden, weil er so allein hier Dich
zu stören scheut! ich tref ihn an der Schwelle,
ich fasse seine Hand — sie zittert! fast verlor
er schon den Mut — doch folgt er mir, ich stelle
ihn Dir ietzt als der Freundschaft Bruder vor.

Bewundernd scheint sein Blick mit Deinem Blick zu sprechen;
Dir fehlt, so meint er, noch ein Blumenstraus.
Die Mittagsstunde ruft und Du enteilst dem Haus,
um Florens und Pomonens Früchte Dir zu brechen.

Der Garten winkt. Des Oelbaums dunkler Grün
entsproßt hier; seine iungen Zweige
brach mir Minerva selbst; hierher versetzt ich ihn
daß, frisch wie in Athen, er diesem Land entsteige.
Den Weinstock nebenan hat mir Silen geschenkt,
auf seinem Eselein sah ich daher ihn traben,
von Kriegern rings umiauchzt, von Bacchus Most
getränkt,
die sich dem holden Götterknaben
der bis zum Indus seinen Zug gelenkt,
so bald sie ihn gekannt, sogleich gefangen gaben.

Ists möglich? täuscht mich nicht der Mythe freier
Flug?
Will sie mich hier auf Beeten und Terrassen
so viel Bekannte wieder finden lassen?
Der iunge Cyparis, auf seinen Wasserkrug
gelehnt, sieht Zephyrn Hyacinthen küssen;
und Daphnes iunges Laub beschattet dort Nar=
cissen.
Noch athmet Aiax unterm blauen Flor,
der seinen Namen trägt; als hohe Sonnenblume
blickt Clytia zu Phöbus Stral empor,
fängt seine Stralen auf und wenn er sich verlor,
kehrt sie ihr Haupt. Noch blüht, Adonis, dir zum
Ruhme,
die Anemone auf; die Rose knospet schon;

ihr höhers Roth ist Venus Blut, den Wunden
einst für Adon geritzt entquollen! schöner Lohn
ward euch, ihr Liebenden! ihr seid auch hier verbunden!
sie glüht im Rosenroth, im blässern Roth Adon!

Doch, laß uns fliehn vor iener Alten,
die dort ein Körbchen trägt! gewis, ich irre nicht,
Vertumnus ists, das alte Faungesicht!
Er wird Dich für Pomonen halten!
Hör ihm nicht zu! Du weißst ia schon, wie schlau,
wie überfalsch er ist! doch nein, ich kann mich trügen!
— es ist die alte Gärtnersfrau!
Sie bringt des Herbstes Schätze; zierlich schmiegen
sich Bacchus Zackenblätter, recht genau
um dieses Weidenkörbchen, daß als Decke
das Weinlaub ieden Schatz verstecke.
Im Körbchen ruhn, einträchtig hier zugleich,
der Ceres Kuchen wolligweich,
die Traube Erigonens, Thisbens Beere,
der goldne Apfel, den, zu Iliums Ruin,
Cytheren Paris einst verliehn,
sammt ihrem Pfirsich und der Hesperiden
gepriesne Früchte, einst von dem Alciden
geraubt! — Noch haben sie von ihrer Wunderkraft

nichts eingebüßt! denn flieht auch Atalante,
gleich wirft Hippomenes die allzuwohlbekannte
Verführung hin — und sie wird aufgeraft!
Sie steht, — er holt sie ein — sie ist nicht mehr
zu retten.
— noch iezt sieht man dieß oft am Hof und in
Balleten!

Schön ist der Garten zwar und reich an Kunst!
doch freut
mein Herz sich der Natur weit mehr und leidet
Mangel,
wo diese nicht ihr reiches Füllhorn beut.
Komm, folge mir vors Thor; es öffne sich die
Angel
des Eisenthors, mit seltner Fertigkeit
selbst von Vulkan geformt! — wir treten aus den
Schranken
des Raums, den Janus sich geweiht.
Wir grüßen, Thermes, dich, dich, dem wir Schutz
verdanken
für unser Eigenthum und unsre Sicherheit.

Nah an der Vorstadt Thor, wo Mavors Pseudo-
garden
zwei Stadtsoldaten stehn mit stumpfen Hellebarden
hält ein Gedräng uns auf. Ein Tanzbär zeigt
sich hier,
geführt von einem Savoiarden,

der auf der Pfeife bläst vor einem Schmiedeknecht;
um wenig Kreuzer hat er dieß Ballet erhandelt,
so glaubt man, — doch auch hier behält die Mythe
Recht.
Callisto ists in einen Bär verwandelt,
sein Führer ist kein andrer als Merkur,
der Schmidt ist Polyphem.
In iener Breterbude
tritt Maias Sohn, noch einmal, anders nur
gekleidet, auf; er kommt von Boxtehude,
wo nicht von Quedlinburg, als Zahnarzt; seine
Kur
preist und verschachert er als wahrer Trödeliude.
Hört, wie er schreit! „Kauft meinen Wunder-
„trank!
„denn ieder Wöchnerin hilft er aus Angst und
„Nöthen!
„Wer sich ihn kauft, wird nicht einmal recht krank!
„Kauft und bekränzet Quedlinburgs Propheten!
„Die Kinder werden weis wie Wachs
„geboren, leiden nicht von Masern, Scharlach,
„Blattern!
„Glaubt meinen Feinden nicht! sie stechen nur,
„wie Nattern,
„aus Brodneid! Kommt und kauft! bezahlt und
„bittet stracks
„im Voraus schon euch die Gevattern!“

Wir

Wir lassen ihn in Ruh; die Welt sei ferner hier
wie durch sein eignes Zeitungslob betrogen!
Allein, wer ist vor iener Schenkenthür
der Fiedler, der mit dünnen Fiedelbogen
auf seiner Geige schnarrt? Mich dünkt, die Stimme soll
ich kennen, dient sie schon zum Schreck den kühnsten Mäusen!
Es ist, ich irre nicht, es ist — es ist Apoll!
Er, Herrscher im Parnaß, den alle Musen preisen,
vermummt in Bänkelsängertracht!
Wie seelenlos ist sein Geklimper!
Kein Kluger hat hinfort drauf Acht!
So weit hat es das Heer der Stümper
durch schaale Reimerei'n gebracht! —

An ienem Ufer zieht die Fersenlange Heerde,
der Stier ihr nach. Europen stiehlt
der schlaue Zeus auf ihrer eignen Erde,
indes Ulyssens Freund am Rohrteich ruhig wühlt.
Auch Io weidet dort! ein gleiches Feuer fühlt
für sie der arge Mädchenräuber!

Befrachtet mit der Kost der Städter zieht dort schwer
fruchttragende Gesellschaft langsam her,
und hinter ihr trabt keck ein iunger Eseltreiber
im kurzen Wamms; der Esel ist bepackt

noch nebenbei mit Mehl; der Treiber singt und reutet
so stattlich wie Silen; der Esel höhnt den Takt
indem er bald zu schnell und bald zu langsam schreitet.
Wie? ists Silen? Nein! dieser Reuter ist
Apoll, wo nicht Merkur; das Thier mit langen Ohren
der König Midas selbst; — wer einmal Disteln frißt,
an dem ist die Kritik verloren!

Im Grunde ienes See's, der, unverändert klar,
des Himmels reines Blau, das dunkle Grün der Eichen
uns malt, siehst Du nur Wasser — offenbar
seh ich, wie aus den Erlgesträuchen
die fliehende Naiade schwebt,
und ihren leisen Ton, mir hörbar nur, erhebt:
„Komm, lagre dich auf meinem Rasenhügel!
„mein Weidenlaub, mein Wiesengrün,
„mein Schilf soll einen Kranz um deine Schläfe „ziehn!
„mein Busen sei dein Spiegel!“

Drum setze Dich! der Abend ist nicht fern,
der Tag erblaßt, es glänzt der Nächte Stern;
ein Nebelschleier hat schon Phöbus Stirn umzogen.

Horch! der Südostwind rauscht lautmurmelnder
heran;
zum Krieg mit Zephyrs Heer ist er herbei geflogen!
Der leichte Schwarm entflieht! der Regen naht!
in Wogen
schäumt dieses Sees so stille Bahn,
der Regenschauer furcht in sie verlängte Bogen.

Sieh! die Hyaden weinen! Jede Thräne schwellt
den See; ein Unthier hat den Bruder einst ent-
rissen,
ihn, den sie ewig nun vermissen!
Daß Jupiter sie in die Sternenwelt
versetzt als Sternbild, bleibt für sie ein Zeichen
der Gunst, so wenig sie der Trost zufrieden stellt.
Der Trost, den man am Hof erhält,
kann niemals unser Herz erreichen!

Laß, Theure, da so dichter Regen fällt,
zu dieses Laubdachs schützenden Gesträuchen
uns fliehn! Die Dryas sei gegrüßt!
Noch hält der Regen an und schlüpfrig sind die
Pfade;
wohlan; empfang uns du, die hier an dem Gestade
in kühler Höhle thront! O Heil dir, Oreade!
vom Nordwind ungestört, vom Zephyr nur geküßt!
Indessen naht auf ihren Rabenflügen
die Nacht; die Wolke droht in langsamschweren
Zügen;

in der elektrischglühen Bahn
fliegt tief ein Zackenbliz; der Donner rollt, es zittern
der Erde Vesten im Orkan!
Was ists? was darf in diesen Ungewittern
den alten Felsengrund der Erdenwelt erschüttern? —

In diesem Augenblick bringt Lemnius Vulkan
aus seiner Schmiedewerkstatt neue Blitze,
an deren letzten Zackenspitze
noch Feuer sprüht; sie sind bestimmt
für Zeus, von dem iezt Mars, begleitet von Erynnen,
zum neuen Feldzug Abschied nimmt.
Dem Feldherrn halb zum Lob und halb ihn zu gewinnen,
läßt eben Zeus, als Mars, ergrimmt
von Blutdurst und von Eigendünkel
hochaufgebläht, zur Audienz erscheint,
die neuen Donner rollen; schnell vereint
ist der Olymp! Indeß im fernen Winkel
noch der Hyaden Chor des Bruders Tod beweint,
spricht Jupiter und macht ein Donnerwetter
nach neuer Art und gar entsetzlich schön.
Des innern Beifalls voll, beklatschen ihn die Götter
um desto lauter nur, ie minder sie verstehn.
Die Freudegährung tobt im Klatschen, im Gebrülle

der Donner; der Olymp erjauchzt im Uebermut;
— das Hofvolk freut sich niemals in der Stille! —
und Aeolus nebst seiner Kinder Brut
stimmt brausend ein im freudigen Erschüttern!
Den Ton hallt Echo nach und tausendfach zerschlägt
er an der Waldkluft sich; so ist, was zu Gewittern
uns wird, von dem Olymp erregt,
für den Olymp ein Fest! — Die arme Erde trägt
zum Erstenmale nicht bei solchen Königsfesten
die Kosten insgesammt! —

Die Abendsonne blickt
erheitert nun auf uns aus goldumsäumtem Westen!
Gott Aeolus entweicht nebst seinen barschen Gästen,
nur Zephyr bleibt um Blumen, abgeknickt
vom Sturme, wieder zu erfrischen
und Aehren, tiefgebeugt vom Regen, schwer und
dicht,
zu trocknen!

Siehst Du dort das Siebenfarbenlicht
sich an dem Horizont zu Iris Gürtel mischen?
die Göttin Iris reist; ihr Lauf
gezeichnet in dem halben Bogen
steht grade überm Meer, wo Thetis hofhält, auf.
Sie steigt hinab zu Amphitrite's Wogen,
eilt in der Göttin Schloß, zu Junos Gasterei
die Einladung zu überbringen.
Die Göttin schlägt es ab, sie ist nicht wohl; dabei

weis sie recht eifrig drauf zu dringen,
daß ihr Gemahl, Neptun, bei Junos Tafel sei.
Neptun geht fort. Apoll, der Gott der Arzenei,
läßt sich herab auf leichten Wolkenschwingen
und bringt der Kranken Medizin.
Sein Wagen sinkt herab, der Tag ist im Entfliehn —
allein vor dem, was höchstens wir errathen,
laß uns vorübergehn und lieber zum Kamin,
zu unsern Laren und Penaten
und unserm Haus zurück uns ziehn.

Das Feuer rascher anzuglühn
versperren wir in diese Schläuche
elastisch ausgedehnt, der Winde Schaar; sie weckt
den schlummernden Vulkan; er zehrt an dieser Eiche,
die einst als Königin in Pans begrüntem Reiche,
den Faunus und Sylvan bedeckt.

Die Stunde schlägt in der Thalia, in der Scene
getreuem Spiegel uns durch Ifflands Meisterhand,
die eignen Schwächen zeigt; wo ich die Rührungsthräne
Eulalien geweint, in Deinem Auge fand;
wo Mozarts hoher Geist, zu früh von uns geschieden,
bald Lust uns beut, bald tief und innig rührt,
und uns sein volles Chor zu ienem höhern Frieden,
den er iezt selbst empfindet, führt!

Allein die Zauberei'n, die aus der Kunst entstam-
stammen,
ersetzen nicht den Freunden das Gefühl
vereinter Herzen; Schau- und Opernspiel
vermag es nicht, drum bleiben wir beisammen!
Die Freundschaft drängt die Freuden, überall
erkannt, in engen Raum und findet dennoch
Gnüge.
Für ächte Freunde nur trägt Chronos seine
Flüge —
und sieh! — das stets fortschreitende Metall
auf ienes Zifferblatts mit Kunst gemeßnem Runde,
das unsers Daseins ganzen Kreis bestimmt,
den Augenblick der schnellentflohnen Stunde,
in der Dein Freund von Dir ietzt Abschied nimmt.

O würde doch von Dir, mit Unschuld stets im
Bunde,
bevor uns dieser Abschied trennt,
ein Kus von Deinem Rosenmunde,
dem armen Scheidenden vergönnt!

Leb wohl! der Schlaf, der Friede und das Schwei-
gen
umschirmen bis zum Morgen dieß Asyl!
Leb wohl! der Träume schwärmendes Gewühl
versammle Freude, Liebe und Gefühl
um diese Stätte, holder Tugend eigen!
Leb wohl! wenn Morgenwolken aufwärts steigen,

sich alle Blumen, frisch vom Thaue, früh
entfalten, treffe, doppelt frisch und glüh
Aurora Dich! Leb wohl! Du meines Lebens bester
und liebster Theil! Du Theure! Freundin!
Schwester!
Zum letztenmal: Leb wohl, geliebte Emilie!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anmerkungen.

Einige Stellen in diesem Briefe bedurften der Abänderung, damit der teutsche Leser nicht bemerke, daß dieser mythologische Tag in Paris zugebracht ward; wenige Stellen mußten deshalb weggelassen werden. Daß statt dem Marktschreier in der pariser Vorstadt ein bekannter teutscher Afterarzt angetroffen wird — kann bei der sonst unverwerflichen Parallele nicht befremden.

Die Stunde schlägt in der Thalia u. s. f.

Hier konnte es statt Colin, Ducis, Gluk, Sacchini, Vestris, Laïs, Farart, Sedaine und Barré an wenigen Beziehungen auf unser Schauspiel gnügen. Daß bei Eulalien Kotzebue's Schauspiel Menschenhaß und Reue gemeint sei, bedarf kaum der Erwähnung.

A. d. U.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demoustier, Charles Albert,

Griechische und römische Mythen in sechs Theilen ; mit Kupfern

Bd.: 6

Dresden (1804)

Ant. 269 m-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254500-9